Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

115 (26.4.1929) Wandern und Reisen

Visual Library

Freitag, den 26. April 1929 | Beilage zum Karlsruher Tagblatt. | Nr. 115

Das Bad und die Idylle Brückenau.

Verloren gegangene Begriffe. — Die soziale Mission des Heilbades. — Alte Möbel und neue Kirchen. — An den Quellen Bad Brückenaus.

Die heutige Zeit lehrt uns, daß Begriffe ganz und gar nichts Feststehendes, Unveränderliches sind, sondern jeweils aus neuen Anschauungen und veränderten Lebensverhältnissen neu gewonnen werden. Begriffe können uns verloren gehen und sind uns schon verloren gegangen. Zu diesem gehört beispielsweise „ländliche Anmut" oder „liebreizend". Die Generation von heute kann mit beiden nicht mehr viel anfangen, aber es gibt trotzdem immer noch Menschen, die gerne diese oft nur mehr aus Büchern übermittelten Vorstellungen aus eigener Anschauung kennen lernen möchten. Denen kann ich nur raten, nach Bad Brückenau zu gehen. Hier werden diese zwei fast vergessenen Begriffe noch mit vollem Recht gebraucht und „Das Tal des Abendfriedens" oder „der schönste Wiesengrund", „ist herrlich wie am ersten Tag".

Der Sage nach soll hier einmal ein ungeschickter Engel ein Stückchen vom Paradies verloren haben und wenn man in Brückenau weilt, begreift man, wie das liebliche Märchen entstehen konnte. Hier scheint die Natur in sich zu ruhen, in ihr eigenes Blühen und Werden und Absterben versunken und ihre Laute: Das Murmeln des Baches, der Klang der Sense, der Vogelruf, herrschen vollkommen und wohltuend über die Geräusche der Zeit. Die Rücken der Berge tragen stolz die Last der tiefen Wälder und des tausendfältigen Lebens, das in ihnen webt — „tief aus der Holzung scholl des Hähers Schrei . ." Schon strecken dort gleich Säulen der Capelle. — Aus Laubgewölb die Tannenstämme sich; — Dann war's erreicht, und wie an Kirchenschwelle — umschauert die Schattenkühle mich". Storms tiefste Waldpoesie duftet in diesen Wäldern.

Man kann, wenn man in diese landschaftliche Idylle hineinträumt, sich gut vorstellen, daß unter den Rotbuchen, über die Blumenterrassen beim Schloß Schäfer und Schäferin ihr galantes Spiel trieben, wozu „die Bande aus Böhmen" aufspielte.

Gerade das Schloß — heute Schloßhotel — ist ein Bau voll architektonischer Heiterkeit, ich möchte fast sagen, Selbstzufriedenheit. Vor ein paar Jahren hatte ich einmal Gelegenheit, es von oben bis unten zu durchstöbern und bei jedem Zimmer tat sich eine neue Biedermeierherrlichkeit vor den entzückten Blicken auf. Ruhevolles Behagen, das von diesen holzwarmen, gemütvollen alten Möbeln auszugehen schien, durchströmte das ganze Haus.

Im Uebrigen verbindet sich altes und neues recht harmonisch in Bad Brückenau. Die beiden Kirchen beispielsweise sind erst in den Jahren 1909/11 entstanden. Man hatte damals noch ein Kopfschütteln für die vermessene Idee, Kirchen nach dem Geschmacke der neuen Zeit bauen zu wollen. Wie sie jedoch beide auf kleine Terrassen hinausgestellt sind, wirken sie inmitten der gut berechneten Anlagen unaufdringlich und der Landschaft angepaßt.

Wenn einmal im Sommer die langen Schleier der Hängeweiden um die eine wehen und die roten Rosen sie umglühen, wird sie zu Melodie und irgend ein Volkslied wacht bei ihrem Anblick in der Seele auf.

Brückenau hatte zweifellos seinen Höhepunkt unter seinem großen Protektor König Ludwig I. von Bayern. Hier gab er seiner künstlerischen Sehnsucht nach einer klassischen Baukunst vollkommenen Ausdruck in der feierlichen Schöpfung des Kursaalbaues. Aber letzten Endes weiß Brückenau, ungeachtet aller Pietät, mit der es alte Werte zu bewahren vermag, auch mit der Zeit zu gehen. Das beweist sein elegantes Kurhaus, seine Hotels und Villen, seine gefälligen Brunnenanlagen und die immer wieder vorgenommenen Ergänzungen und Verbesserungen. Geschmackvolle und sorgfältig gehaltene, gärtnerische Anlagen runden die kleine Badeanstalt inmitten der idyllischen Natur zu einem fast mondänen Ganzen ab.

Wenn man dazu die ausgezeichneten Heilwirkungen seiner Quellen miteinbezieht: „Wernarzer Heilquelle" für Nierenleiden, „Stahlquelle" für Blutarmut und Frauenleiden und „Sinnberger Quelle" für Kehlkopf- und Halsleiden, so ist es nicht verwunderlich, daß Brückenau eine vorzügliche Frequenz aufzuweisen hat. Tausende sind es, die jährlich da Heilung suchen und finden, denen in der köstlichen Waldluft und dem tiefen Frieden dieses kleinen Eden Kraft der Nerven und die Harmonie der im Daseinskampf hundertfältig gespaltenen Seele wiedergeschenkt wird. Die Zauberkräfte, welche eine reine unberührte Natur entfaltet, sind neben den berühmten Heilerfolgen seiner Quellen wohl das stärkste an Brückenau und sein Eigenstes. Daß alle jene, die Vergnügen und Unterhaltung suchen, auf ihre Rechnung kommen, ist selbstverständlich. Im kleinen Rahmen wird hier jede Abwechslung geboten, die man in einem modernen Bad sucht und fordert.

Wer aber ein Auto hat, dem steht die ganze Rhön offen bis nach Fulda und dem glanzvollen Weltbad Kissingen und darüber hinaus das liebliche, gesegnete, fränkische Land, von dessen Kostbarkeiten eine das reizende Bad Brückenau ist.

Das untere Murgtal

als Erholungs- und Ausflugsgebiet.

Wenn auch der Unterlauf der Murg nicht den Reichtum an wilden Naturschönheiten aufweisen kann, wie er sich in dem mittleren und oberen Teile findet, so entzückt er doch durch die Lieblichkeit der Landschaft, die immer aufs neue Erholungssuchende, Ferien- und Sonntagswanderer aus allen Teilen des Landes und des Reichs, vor allem aber aus der Landeshauptstadt, in ihren Bann zieht.

Breit und behäbig wälzt der Fluß seine Wasser zwischen den sauberen, unter Grün und Bäumen halbversteckten Uferortschaften hindurch der Rheinebene zu. Bis weit an die Berghänge hinauf klettern die hübschen Villen und Landhäuser, die in ihrer bodenständigen Bauweise einen reizvollen Schmuck der Landschaft bilden, und über die grünen Kuppen der Vorhügel hinweg grüßen die dunklen Berghäupter ins Tal herein, als wollten sie die Menschen locken, sich in dem kühlen Schatten ihrer endlosen Wälder zu ergehen, in der reinen, würzigen Luft der Höhen Herz und Lungen gesund zu baden.

Der Haupt-Verkehrs- und Fremdenort in dem sich nach dem Austritt aus dem Gebirge mählich verbreiternden Tale ist Gernsbach. Es ist ein Gemeinwesen von einer uralten Geschichte. Sicher beglaubigt ist sein Vorhandensein in einem Teilungsbriefe der beiden Ebersteiner Otto I. und Eberhard IV. vom Jahre 1219. Aber schon vor dieser Zeit wird von Gernsbachischen Marktrechten gesprochen, so daß man wohl der speyerischen Urkunde, die den Ort schon zum Jahre 1046 erwähnt, Glauben schenken und ihn als etwa seit dem 11. Jahrhundert bestehend annehmen darf. Um 1270 wurde er zur Stadt erhoben und mit den, heute noch größtenteils vorhandenen, Mauern umgeben. Am 7. Februar 1583 stellten Markgraf Philipp und Graf Hauprecht von Eberstein der Stadt einen Freiheitsbrief aus, in dem die Gernsbacher von der Leibeigenschaft losgesprochen wurden. Als Sitz der seit 1488 bestehenden „Murgschifferschaft" ist Gernsbach schon seit Jahrhunderten ein Mittelpunkt der Holzwirtschaft und des Holzhandels.

In der Reihe der Kur- und Erholungsorte des nördlichen Schwarzwalds nimmt das malerische alte, etwa 4000 Einwohner zählende Amtsstädtchen heute unbestritten einen der ersten Plätze ein. Seine Höhenlage (200 Meter), Luft und Klima gelten als besonders für Herz- und Nervenleidende sowie Rekonvaleszenten zuträglich; seinem Kiefernadelbad werden große Heilerfolge bei Rheumatismus nachgerühmt. Die außerordentlich rührige Stadtverwaltung läßt sich die zielbewußte Ausgestaltung des Ortsbildes, die Förderung des Kurwesens und die Hebung des Fremdenverkehrs besonders angelegen sein. Mit ihrem gut ausgestatteten Heimatmuseum hat sie erst in den letzten Jahren wieder einen Anziehungspunkt für Besucher von nah und fern geschaffen.

Mancherlei Sehenswürdigkeiten bietet das Städtchen, dessen „malerischen Faltenwurf" auch die Drangsale und Schicksalsschläge, die es erdulden mußte — wie der große Brand von 1417, die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges (1643) und durch die Franzosen (1691) — nicht zu zerstören vermochten; manche krumme Gasse, mancher versteckte Winkel geben Zeugnis von dem Reize des mittelalterlichen Städtebaues. Ein Kleinod vor allem ist das Rathaus von 1617, ein schöner Renaissancebau, der der Stadt von dem Murgschiffer Johann Jakob Kast geschenkt wurde. Sehenswert sind ferner die protestantische St. Jakobskirche aus dem 15. Jahrhundert mit kostbarem Tabernakel und Grabdenkmälern der Ebersteiner, und die katholische St. Annakirche aus dem 14. Jahrhundert, ebenfalls mit interessanten Grabdenkmälern und Wappen. Der nicht weit davon stehende Storchenturm ist ein Rest der ehemaligen Befestigung; er diente zeitweilig als Kerker für politische Verbrecher.

Ein getreues Bild einer mittelalterlichen Marktstätte bietet der Markt, zu dem man über die steile Hauptstraße hinaufsteigt, mit dem alten Nepomukbrunnen. Weitere schöne Brunnen sind der weiter oben stehende Metzgerbrunnen mit Empireschmuck und der gotische Brunnen von 1511 an der Hofstätte.

Die Jugendherberge an der Badner Straße hat Raum für 45 Jungwanderer.

Von Gernsbach gelangt man an Holzlagern und Sägmühlen vorbei über Hörden und Ottenau, zwischen denen sich ein interessanter Denkstein auf den Straßenbau von 1786 und 1869 mit origineller lateinischer und deutscher Inschrift befindet, nach Gaggenau, dem Hauptindustrieplatz des Tales. Der Ort kam durch den weithin bekannten „Wohltäter des Murgtals", Anton Rindenschwender, der hier eine Glashütte und eine Eisengießerei errichtete, zu Bedeutung und ist als Sitz einer großen Kraftwageninduslrie weltberühmt geworden. Schön und freundlich zu Seiten der Murg an den Fuß des Amalienbergs hingelagert, erfreut sich der saubere, luftig gebaute Ort einer ständig steigenden Beliebtheit als Luftkur- und Kneipp-Badeort. In seinem im Traischbachtal idyllisch gelegenen neuen Schwimm-, Luft- und Sonnenbad hat er sich in den letzten Jahren eine Anlage geschaffen, die bei Einheimischen und Kurfremden große Wertschätzung findet. Die schönen Baumgärten in und um Gaggenau zeugen von dem Obstreichtum der Gegend.

Hat man, im Tale abwärts wandernd, die letzten Häuser von Gaggenau hinter sich, so steht man schon in Rotenfels, der ältesten Pfarrei des Tales. Im Jahre 1046 von Kaiser Heinrich III. der Kirche zu Speyer geschenkt, wurde es 1368 an den Markgrafen Rudolf von Baden verkauft. Der Ort hatte früher wegen seiner heilkräftigen, 1840 gefaßten Quelle, einem Natronsäuerling, einen guten Ruf als Brunnenkurort. Heute baden sich die Leute nicht mehr in seinem Brunnen, aber in seiner milden Luft der Vorgebirgszone gesund und holen sich Ruhe und Sammlung in den schönen Parkanlagen, die der Ort sein eigen nennt. Er ist der gegebene Platz für Leute, die eine ruhige, von gesellschaftlichen Sensationen unberührte Sommerfrische genießen wollen. Auch als geeigneter Stützpunkt für Wanderungen im Gebiet des Alb- und des Oostals ist der Ort geschätzt und besonders von Karlsruher Wanderern gern besucht.

Eine Reihe der schönsten Fußwanderungen läßt sich von den hier genannten Orten in die Bergwelt links und rechts der Murg ausführen. Nur eine kleine Auswahl von ihnen kann an dieser Stelle gegeben werden:

1. Von Gernsbach über Scheuern (216 Meter) zum Elsbethüttchen (683 Meter) und dem Großen Rockertfelsen, beides Aussichtspunkte. Weiter zum Dachsstein (619 Meter, danach zum Lautenfelsen (600 Meter), ebenfalls durch ihre Aussicht berühmte Plätze, und über den Fechtenbuckel zurück nach Gernsbach. (3 Std.)

2. Von Gernsbach über die Lautenbacher Kapelle (400 Meter auf die Teufelsmühle (895 Meter) berühmte Aussicht; Turmhütte, in der Erfrischungen erhältlich; Orientierungstafel). Ueber das Große Loch (eine wilde Felsschlucht; dabei die Teufelskammern, große Sandsteingrotten) und Loffenau (317 Meter; württembergisches Pfarrdorf mit schönen Fachwerkbauten) zurück nach Gernsbach. (4½ Std.)

3. Von Gernsbach über Schloß Eberstein (310 Meter; prächtige Aussicht), den Bergsattel Müllenbild (382 Meter; Schutzhütte) und die Fischkultur (267 Meter; interessante Fischzuchtanlagen) nach Lichtental und mit Straßenbahn nach Baden-Baden (190 Meter). Von hier über die Friedrichshöhe (302 Meter) und den Sattel Binsenwasen (517 Meter; Schutzhütte) auf den Merkur (672 Meter; Aussichtsturm mit elektr. Aufzug; Wirtschaft; Altertümer). Abstieg über Staufenberg (237 Meter; berühmte Erdbeerzucht) nach Gernsbach. (5½ bis 6 Std.)

4. Mit der Bahn nach Forbach (303 Meter). Von hier über Wegscheiden (750 Meter), das Waldhaus Rote Lache (698 Meter; Wirtschaft), Lindel (542 Meter; in der Nähe der „Kalte Brunnen") und den Sattel Heidenell (492 Meter) zur Amandaschau (390 Meter; Schutzhütte). Ueber den „Forstgarten" aussichtsreich zurück nach Gernsbach. (4½ Std.)

5. Mit der Bahn nach Malsch (147 Meter). Von hier über Freiolsheim (497 Meter) und den Karl-Schwarz-Brunnen zum Bernstein (690 Meter; Aussicht; Orientierungstafel). Abstieg auf gelb bezeichnetem Weg nach Gaggenau. (5 Std.)

6. Bahnfahrt nach Baden-Baden. Von hier über den Aussichtspunkt Sofienruhe (349 Meter) nach dem Alten Schloß am Battert (474 Meter; berühmte Aussicht). Weiter über die „Felsen" (alpine Kletterschule) und Dorf Ebersteinburg zum Verbrannten Felsen (409 Meter; Schutzhütte; Prachtblick ins Murgtal). Abstieg über den Bückelförst nach Gaggenau. (3Std.)

7. Bahnfahrt nach Oos (126 Meter). Von hier über die Dreiburgenaussicht auf dem Hardtberg (376 Meter; Blick auf Ebersteinburg, Altes Schloß und Yburg) und Kellers Bild (293 Meter) zur Ruine Ebersteinburg (489 Meter; prächtige Rundsicht). Abstieg über Jägertanne nach Rotenfels (140 Meter).

8. Bahnfahrt nach Muggensturm. Von hier über die Dörfer Nieder- und Oberweier zur Sofienruhe (Bänke) und weiter zum Eichelberg (534 Meter; Aussicht ziemlich verwachsen). Abstieg über die Kreuzweghütte (Tische und Bänke) und Michelbach (207 Meter) nach Rotenfels. (3½—4 Std.)

Reichenbach (Albtal)
Gasthaus, Pension und Metzgerei **„ZUR KRONE"**
Tel. 234 Ettlingen — Erstes und ältestes Haus am Platze — Altbekannte gute Küche — ff. Weine, Münchener und Schrempp-Biere — Fremdenzimmer — Nebenzimmer — Zwei große Säle, für Vereine bestgeeignet — Radio — Bad — Pension v. 5 Mk. an.
Besitzer: Johann Weber.

Spielberg (Albtal). Gasthaus zur Sonne
Schönster Ausflugspunkt. 25 Min. von Bahnstationen Spielberg-Schöllbronn oder Etzenrot. Eigene Metzgerei. Gute Küche u. Getränke. Großer Saal. für Vereine und Ausflügler bestens empfohlen.
Besitzer: Karl Kirchenbauer.

Dobel Höhenluftkurort. 720 m ü. M.
Hotel u. Pension FUNK
Altbekanntes Haus. Telephon Nr. 10.

Dobel (720 m ü. M.) Höhenluftkurort im württemberg. Schwarzwald zwischen Wildbad und Herrenalb
Kurhotel SONNE
Erstes Haus am Platze. Fließendes Wasser. Glasveranda. Terrassen-Restaurant und Liegehalle. Telephon Nr. 2. Besitzer: Emil Bossinger.

BADEN-BADEN Waldhotel
„DER SELIGHOF"
Das moderne Höhen-Kaffee u. Restaurant inmitten der neuen Golfplätze. Durch Neubau wesentlich vergrössert.
Besitzer: C. Oberst.

Baden-Baden
Restaurant „Zum Kranz"
Gernsbacherstraße 3.
inmitten der Stadt gelegen. Bekannt gut bürgerl. Küche. Tel. 815. Besitzer: A. Mozer.

Baden-Baden
Hotel Schwarzwald-Hof
das gut bürgerliche Haus
nächst den Badeanstalten. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Wein- u. Bier-Restaurant. Moninger Export. — Dortmunder Union. — Fernspr. Nr. 9.
Besitzer: A. Wäldele.

Baden-Baden
Kurhaus-Restaurant
Erstklassiges Wein- u. Bier-Restaurant. Mäßige Preise. 5 Uhr-Tee. Abendtanz. Säle für Hochzeiten, Gesellschaften, Kongresse. Vornehmer Barbetrieb. W. Pittack.

Wandern und Reisen
die wöchentliche Beilage des KARLSRUHER TAGBLATTES
ist für Kur und Bade-Verwaltungen, Erholungsstätten, Hotels und Pensionen
das beste Werbemittel

Mittenmaiers Kurhaus Allerheiligen
Der ideale Erholungsaufenthalt im nördl. bad. Hochschwarzwald, 620 m ü. M. Interessante Klosterruine und wildromant. Wasserfällen. Gefallenendenkmal des Bad. Schwarzwaldvereins. Forellenfischerei. Tennisplatz. Tägl. Autoverbindungen ab Bahnstationen Ottenhöfen u. Oppenau. Tel 205 Oppenau. Prospekte. Pension von 6.50 Mk an.

Lautenbach im Renchtal
An der Bahnlinie Appenweier—Peterstal.
Schönster u. ruhigster Sommeraufenthalt.
Gasthof zum Kreuz
an der Rench, nächst ozonreicher Tannenwaldungen. Altbek. gut bürgerliches Haus. Vorzügliche Verpflegung. Freundliche Fremdenzimmer. Pension von Mk. 4.50 an. Garten. Garage. Eigene Molkerei. Telephon 56 Oberkirch. Besitzer: Geschw. Maier.

Gasthaus-Pension „Zum Schwan"
Gut bürgerliches Haus. Schöne Fremdenzimmer. Beste Verpflegung. Reine Weine. Ulmer Biere. Forellen Garten. Garage. Pension von 5 Mk. an. Telephon 45 Oberkirch. Besitzer: J. B. Sester.

Gasthaus-Pension „Zur Sonne"
Das neuerbaute Haus bietet Kurgästen jede Annehmlichkeit, bei bester Verpflegung. Eigene Metzgerei. Tel. 55 Oberkirch. Pension v. 4.50 Mk. an.
Besitzer: Hermann Kohler.

Hotel STERNEN
nächst den Waldungen. Erstes Haus am Platze. Vorzügliche Verpflegung. Pension von 5 Mk. an. Große Säle für Vereine. Telephon Oberkirch 58.
Besitzer: Ludwig Kimmig.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badische Rundschau.

Das deutsch-französische Grenzabkommen

wurde gestern unterzeichnet.

Das gestern in Ausführung des deutsch-französisch. Grenzfestsetzungsverkehrs (vom 14. Aug. 1925) unterzeichnete Abkommen über den kleinen Grenzverkehr an der deutsch-französischen Grenze umfaßt 43 Artikel, ein Zeichnungsprotokoll und zahlreiche Anlagen, in denen alle für Erleichterung des Personen- und Warenverkehrs zwischen den beiderseitigen Grenzbezirken notwendigen Bestimmungen enthalten sind.

Von Bedeutung ist die Schaffung eines besonderen Grenztarifes, auf Grund dessen die Vorteile aus dem Abkommen in Anspruch genommen werden können. Aus dem Inhalt sei ferner erwähnt:

1. Die Erleichterungen für den Personenverkehr zwischen den beiderseitigen Grenzbezirken in einer Breite von durchschnittlich 10 Kilometer.

2. Die Errichtung eines zollfreien Warenverkehrs zwischen den Grenzbezirken für bestimmte Erzeugnisse aus diesen Bezirken. Diese Begünstigungen sollen den Grenzbewohnern die Bewirtschaftung ihrer in den benachbarten Grenzbezirken gelegenen land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken ermöglichen. Zu diesem Zwecke sind in diesem Abkommen auch veterinärpolizeiliche Vorschriften enthalten, die den Verkehr von Vieh in den Grenzbezirken regeln.

3. Ferner ist die zollfreie Einfuhr gewisser Gegenstände des täglichen Bedarfs aus dem anderen Grenzbezirk geregelt.

4. Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung der beiderseitigen Grenzbezirke sind Sonderbestimmungen zur Hebung des Grenzverkehrs industrieller und landwirtschaftlicher Arbeitnehmer vorgesehen. Diese sollen insbesondere die Möglichkeit haben, Nahrungsmittel für ihren Bedarf von und nach der Arbeitsstätte mitzunehmen. Auch die steuerliche Behandlung der Arbeitnehmer hat eine Regelung gefunden, die eine Doppelbesteuerung ausschließt. Ferner sind für einige in der Nähe der Grenze gelegene Städte Erleichterungen für die reibungslose Abwicklung des Autobus- und Straßenbahnverkehrs über die Grenze hinaus vorgesehen.

---

z. **Dundenheim**, 25. April. Dieser Tage wurde Friedrich Schäfer, Kaufmann und Alt-Veteran, unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Er starb unerwartet im Alter von 79½ Jahren. Den Feldzug 1870/71 hatte er beim 4. Bad. Infanterie-Reg., 1. Kompagnie, mitgemacht. Der Kriegerverein, dessen Mitgründer der Verstorbene war, sowie der Gesangverein, gaben ihm das letzte Geleit. Alt-Veteran Rinderspacher (Hugsweier) sprach am offenen Grabe seinem ehemaligen Kriegskameraden herzliche Abschiedsworte.

bld. **Offenburg**, 24. April. Die Hl. Kreuzpfarrei feierte unter großer Anteilnahme das 40jährige Priesterjubiläum des Geistlichen Rats A. Lipp in großzügiger Weise. Oberbürgermeister Holler überbrachte die Glückwünsche der Stadt. Auch vom Erzbischof waren sehr herzliche Glückwünsche eingetroffen.

dz. **Kehl**, 25. April. Der Gemeinderat hat beschlossen, daß die Besitzer von Radioanlagen, die zur Erstellung von Luftantennen städtische Grundstücke überqueren müssen oder städtische Gebäude in Anspruch nehmen, den Vorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker entsprechen müssen. Der Stadt ist eine jährliche Entschädigung von drei Mark zu bezahlen.

Gesangverein „Ein'racht" Grötzingen.

= **Grötzingen**, 25. April. Der Verein beteiligt sich zu Pfingsten am 10. Bad. Bundessängerfest in Freiburg. Er zeigte am letzten Sonntag in einem sehr gut besuchten Konzert, welche Arbeit er in den letzten Monaten geleistet hat. Man muß dem musikalischen Leiter, Musikdirektor Franz Wiederhold-Karlsruhe, und seinem Chor alle Anerkennung zollen.

In weihevolle Stimmung versetzten die beiden einleitenden Chöre „Dem Andenken der Gefallenen" (Weidt) und „Ich hatt' einen Kameraden" (Silcher). Eine machtvolle Steigerung bildete der mit tiefer Empfindung vorgetragene prächtige Chor unseres Karlsruher Komponisten H. Cassimir „Gebet für das Vaterland", dem sich „An das Vaterland" (Zöllner) anschloß. Nach vier weiteren Chören, die teilweise auch recht hohe Forderungen an die Sänger stellten, folgte der selbstgewählte Preischor „Die beiden Söldner" von J. Werth, bei dem insbesondere die Gegensätze fein gestaltet herausgehoben wurden. Zwei weiteren, ansprechend vorgetragenen Chören von Silcher folgte zum Schluß „Preis der deutschen Kunst" (aus Meistersinger).

Der starke Beifall am Schluß des Konzertes kam von Herzen und war wohlverdient. Er galt sowohl dem unermüdlichen Dirigenten wie seiner fleißigen Sängerschar, aber auch dem Solisten des Abends, dem Vereinsmitglied K. Götz, der die „Ansprache des Hans Sachs" mit seinem vollen, wohlklingenden Bariton zu schönster Wirkung brachte; und nicht zuletzt auch Frau J. Metzger-Karlsruhe, die die Klavierbegleitung zu einzelnen Chören übernommen hatte und ihrer Aufgabe vollkommen gerecht wurde. Das Konzert hinterließ in seiner Gesamtwirkung den besten Eindruck. A. B.

Motorradunglück.

dz. **Rotenfels** (i. Murgtal), 25. April. Zwei Motorradfahrer erlitten gestern abend bei der Durchfahrt einen Sturz, als ihnen in voller Fahrt ein Hund ins Rad sprang. Während der eine der Fahrer mit Hautabschürfungen davonkam, erlitt der andere eine Gehirnerschütterung und mußte bewußtlos ins Rastatter Krankenhaus eingeliefert werden. Es handelt sich um den 19jährigen ledigen Schuhmacher Gustav Pohl aus Hauenstein bei Pirmasens.

Feuer im Straßenbahnwagen.

bld. **Mannheim**, 25. April. Auf einem Straßenbahnwagen entstand während der Fahrt durch Kurzschluß ein Schalterbrand. Der Führer wurde durch Stichflammen im Gesicht verwundet. Da auch die Holzteile im Vorderteil des Wagens Feuer fingen, sprangen die auf der Plattform befindlichen Fahrgäste während der Fahrt vom Wagen ab. Drei männliche Fahrgäste und eine 35jährige Frau zogen sich dabei leichtere Verletzungen zu.

Hölz-Gastspiele in Heidelberg und Mannheim.

r. **Heidelberg**, 25. April. Max Hölz, der heute nachmittag am Bahnhof von seinen Getreuen empfangen wurde, hat trotz Redeverbots im kommunistischen Stammlokal gesprochen. Zunächst sollte unter der Führung des Stadtrats Böning ein Zug durch die Stadt formiert werden. Die Polizei vereitelte das Unternehmen, nahm Böning fest und führte ihn ab.

In der Versammlung sprach nach seiner Frau Traute Max Hölz. Er trug von der Karlsruher Versammlungsschlacht her noch ein handgroßes Heftpflaster auf dem Kopf und sagte, daß er einen Schlag über den Kopf bekommen habe, der „nicht von schlechten Eltern stamme". Aber „das mache nichts, denn dadurch würde der Schädel hart und das Gehirn flüssig". Er bedauerte, daß er schon bald darauf Heidelberg wieder verlassen müsse, um in Mannheim zu sprechen, denn sonst würde er in Heidelberg trotz des Redeverbots sich nicht auf der Straße habe mundtot machen lassen und würde sich gefreut haben, die Nacht hier auf der Polizeiwache zu verbringen. Er empfahl, wie das „Heidelbo. Tagbl." mitteilt, den Zuhörern, sich mit Gummiknüppeln gut vertraut zu machen, damit sie solche Gegenstände gewissen Leuten entwinden und in den Neckar werfen könnten. Hölz sprach in seiner bekannten, maßlosen Art etwa 10 Minuten. Stadtrat Böning wurde abends wieder auf freien Fuß gesetzt.

= **Mannheim**, 25. April. In Mannheim wurden Hölz und seine Frau um 7½ Uhr am Bahnhof von etwa 1000 Personen abgeholt. Der Marsch zum Rosengarten verlief ohne Störungen. Der Nibelungensaal war mit etwa 3000 Besuchern gefüllt. Max Hölz sprach über seine Entwicklung, über Einzelheiten beim mitteldeutschen Aufstand und über seine Zuchthausjahre. Zuletzt ging er auch auf die Vorgänge in Karlsruhe ein. Nach ihm sprach Traute Hölz. Die Kundgebung verlief ohne Zwischenfälle.

Epilog zum Mannheimer Bankprozeß.

bld. **Mannheim**, 25. April. Der Bankkassierer Karl Friedrich Brauch stand am Mittwoch noch einmal wegen Urkundenfälschung und Betrugsversuchs vor dem Großen Schöffengericht. Es handelt sich um die während des Prozesses bisher verschwunden gewesene Urkunde vom 10. April v. Js. Von dem Schriftsachverständigen wurde die Urkunde als gefälscht festgestellt. Der Name des verstorbenen Direktors Leininger war von dem Angeklagten daruntergesetzt worden.

Der Angeklagte wurde bekanntlich aus diesem Anlaß nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft aus Gesundheitsrücksichten wieder erneut inhaftiert und nach seiner Verurteilung ein neues Verfahren gegen ihn eingeleitet, das durch diese Verhandlung seinen Abschluß fand. Brauch erhielt noch 3 Monate Gefängnis.

Segelflieger Nehring wieder unterwegs.

Wieder bei Bruchsal gelandet.

au. **Ubstadt** (bei Bruchsal), 25. April. Der bekannte Segelflieger Nehring von Darmstadt ist heute nachmittag 3.10 Uhr zwischen Ubstadt und Bruchsal im Forster Bruch mit seiner Maschine glatt gelandet. Nehring flog 1.28 Uhr in Darmstadt ab. Widrige Windverhältnisse zwangen ihn zum Landen auf dem zwischen Ubstadt und Bruchsal liegenden Gelände, das wegen seiner Niederungen sehr ungünstig ist. Nehring hofft, daß er den 100-Kilometer-Flug bald zurücklegen kann.

bld. **Bruchsal**, 25. April. Der durch seinen ersten Flug bekannte Segelflieger Nehring von der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt startete am Donnerstag mittag um 13.28 Uhr zu seinem zweiten 100-Kilometer-Flug um den Preis der „Grünen Post". Nach 72,2 Kilometer mußte er um 15.10 Uhr auf den Bruchwiesen zwischen Bruchsal und Ubstadt niedergehen. Nehring hat damit seinen Rekord etwas verbessert, denn die Landungsstelle liegt etwa 1 Kilometer von der ersten entfernt. Der Flug wurde mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 35 Kilometer ausgeführt. Die höchste Höhe, die Nehring erreichte, war 1150 Meter. Das Flugzeug wurde nach der Landung sogleich abmontiert und nach Darmstadt zurückgeschickt. Nehring trägt sich mit der Absicht, noch einen dritten Flug zu versuchen.

---

ds. **Speyer**, 25. April. Nach Mitteilungen der Reichsbahndirektion Ludwigshafen sind die Instandsetzungsarbeiten an der Schiffbrücke Speyer nun soweit gediehen, daß der durchgehende Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen werden kann. Am 27. April beginnend mit Zug 1033, Speyer ab 6.26 Uhr, verkehren die Züge wieder über die Schiffbrücke.

Jahrmarkt in Bretten.

Nach 15 Jahren ... – Die Erhaltung des Melanchthonhauses Aus dem Vereinsleben. – Staubfreie Straßen. – Zum Schulbeginn.

u. **Bretten**, 25. April. Der erste Jahrmarkt seit 15 Jahren hatte viel Schau- und Kauflustige angezogen. Für die Jugend war der Betrieb eines Jahrmarkts in unserer Stadt etwas ganz Neues. Seit dem Spätjahr des Jahres 1914 waren die Jahrmärkte nicht mehr abgehalten worden. Unter den Standinhabern befand sich eine Anzahl, die schon früher immer die Brettener Märkte besuchte. Groß und klein, alt und jung war zum Markt gekommen, sogar im Kinderwagen wurden die Kleinsten mitgenommen, und der übliche Luftballon baumelte über einem staunenden Kindergesicht. Es war interessant anzuhören, wie der „wahre Jakob", der „Spitzenjakob" usw. ihre Waren feilboten. Hoffentlich hat die Abhaltung des Marktes zu dem auch für die hiesige Geschäftswelt erhofften Erfolg geführt. Das Nahrungsmittelgewerbe wenigstens hat sich nicht zu beklagen gehabt. Daß es auch auf einem Jahrmarkt „blinde Passagiere" gibt, mutet eigenartig an, ist aber Tatsache. Es gibt Leute, die sich das Vergnügen machen wollen, den Markt zu besuchen, ihre Waren an den Mann zu bringen und dann ihren Stand verlassen, bevor es möglich war, das Standgeld von ihnen zu erhalten. In einem solchen Falle mußte die Polizei einschreiten, damit der Standinhaber der Stadt gegenüber seine Schuldigkeit tat. Ob der starke Besuch nur auf den Reiz der Neuheit zurückzuführen ist, oder ob er auch weiterhin anhält, wird der Martinimarkt lehren.

Der Melanchthonverein hielt am 22. April seine ordentliche Generalversammlung, unter dem Vorsitz des stellv. Vorsitzenden, Bürgermeister Schemenau, ab. Das abgelaufene Jahr war für die Entwicklung des Vereins günstig. Das kommende wird unter einem ungünstigeren Stern stehen. Es ist nämlich an der Fassade des Melanchthonhauses ein größerer Schaden entstanden, dessen Beseitigung nach dem Gutachten der Sachverständigen einen Aufwand von mehreren Tausend Mark verursachen würde. Da aber die Mittel hierzu fehlen, sollen vorläufig nur die notwendigsten Ausbesserungen vorgenommen werden. Die Zahl der Besucher des Melanchthonmuseums hat sich erfreulicherweise etwas gehoben. Zum Vorsitzenden wurde Stadtpfarrer Lic. Dr. Heinsius einstimmig gewählt.

„Wie schön ist doch die Frühlingszeit, das Herz wird wohl, das Herz wird weit" ... So sang der stattliche Chor des Gesangvereins Sängerbund, der am verflossenen Sonntag gemeinsam mit dem Orchesterverein ein wohlgelungenes Frühjahrskonzert veranstaltet hatte. Der Chor und ein Solist, als welcher Herr Weßbecher-Pforzheim gewonnen war, boten Vorzügliches. Die Leistungen des Orchestervereins schlossen sich den Vokalvorträgen würdig an.

Zu den hiesigen Vereinen, deren Zahl gerade keinen Mangel an ihresgleichen erkennen ließ, hat sich ein weiterer gesellt: „Verein der Gab- und Stockholzberechtigten". Die Tendenz war nicht allgemein klar, wenigstens nicht von Anfang an. Die einen meinten, der Verein müsse sich auch „politisch" betätigen, während die anderen der Ansicht waren, der Verein dürfe nur die Belange der Bürger vertreten. Schließlich ist die Ansicht durchgedrungen, der Verein wolle sich nur „wirtschaftspolitisch" betätigen.

Die in städtische Regie übernommene Reinigung der Hauptstraßen ist aus den Kinderschuhen herausgewachsen. Teil an der Entwicklung hat auch die Witterung. Es ist jetzt möglich, den Gießwagen vor der Kehrmaschine herlaufen zu lassen, so daß die am Anfang beklagte starke Staubentwicklung aufgehört hat, und die Straßen so sauber sind, daß auch die Gegner der Einrichtung mit der Zeit ihre Freude daran haben müssen.

Der Krankheitszustand bei den Mitgliedern der Allg. Ortskrankenkasse war im abgelaufenen Monat normal. Lediglich, 3,85 Prozent der Mitgliederzahl (5645) war im Krankengeldbezug bezw. in Krankenhausbehandlung.

Die Schulen haben nun wieder ausnahmslos ihre Pforten geöffnet. Neu eingetreten sind in die Volksschule 101 Schüler; in die Kl. VI der Oberrealschule 16 Schüler (sehr schwacher Jahrgang); in die Gewerbeschule 110 Schüler; und in die Handelsschule 38 Schüler. Möge das neue Schuljahr von Erfolg für die einzelnen Schulen gekrönt sein.

Eine Marktordnung für Durlach-Aue.

st. **Durlach**, 25. April. In der gestrigen Stadtratssitzung wurden verschiedene Baudarlehensgesuche genehmigt. Ein Gesuch für einen Geländeaustausch wurde abgelehnt. Wie vor zwei Jahren ist auch dieses Jahr beabsichtigt, im Stadtteil Aue einen Frühobstmarkt abzuhalten. Hierzu soll eine Marktordnung erlassen werden. Der im Benehmen mit der vorläufigen Marktkommission aufgestellte Entwurf wurde zustimmend angehört. Die Schmiede- und Wagnerarbeiten für den Holztransport von den städt. Waldungen wurden vergeben.

Für die Maikundgebung des Gewerkschaftskartells wurde diesem für den 1. Mai, vorm. 10 Uhr, ein Teil des Schloßgartens zu den üblichen Bedingungen überlassen. Bedauerlicherweise hat sich die Zahl der Erwerbslosen in der letzten Woche um 21 erhöht.

st. **Durlach**, 24. April. Gestern hielt die Gemeinnützige Bau- und Eigenheim-Siedlungsgenossenschaft ihre Hauptversammlung ab. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder sich etwas verringert hat und 885 beträgt. Im Geschäftsjahr wurden u. a. die 1927 begonnenen Häuser in der Mozart- und Beethovenstraße (Siedlung an der Karlsruher Straße) fertiggestellt. Nach Fertigstellung der Neubauten ist die Genossenschaft im Besitz von 71 Häusern mit 270 Wohnungen. Die Genossenschaft wird im laufenden Jahre keine Neubauten aufführen.

Humor und Ländergrenzen.

Ein „diplomatischer Konflikt" zwischen Baden und Hessen.

In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses kam die erstaunliche Tatsache zur Sprache, daß zurzeit ein „diplomatischer Konflikt" zwischen Baden und Hessen wegen einer Straßensperrung und des entstehenden

Schadenersatzes für Verkehrsumleitung

besteht. Hessen hat seine Neckarstraße wegen Umbau ausnahmsweise vollständig und nicht nur halbseitig gesperrt. Dadurch ist die Umleitung des Verkehrs in vollem Umfange auf die Gemeinde- und Kreisstraßen der benachbarten badischen Gebiete und vor allem der Stadtgemeinde Eberbach erzielt worden. Die Stadt Eberbach und der Heidelberger Kreisrat haben nunmehr ein Gesuch auf Ersatz der durch die Umleitung entstandenen Straßenentschädigung an den Landtag gerichtet, mit dem sich der Ausschuß zu befassen hatte.

Die Regierung stellte fest, daß es sich in diesem Falle um eine seitens der hessischen Provinzialdirektion Starkenburg verfügbare Straßensperre handelt. Die Frage des Schadenersatzes könne daher höchstens

gegenüber dem „Ausland"

aufgeworfen werden. Der Grenznachbar erklärte aber, daß ihn die Geschichte nichts angehe, sein totaler Straßenneubau bringe zudem den beiden Angrenzern für die Zukunft wesentliche Verkehrsverbesserungen und im übrigen könne ja der Schaden nicht so überwältigend sein angesichts der Tatsache, daß die Bauzeit in die verkehrsarme Jahreszeit verlegt worden sei. Das Gesuch mußte deshalb angesichts dieser „internationalen Lage" durch die Maßnahme der Regierung für erledigt erklärt werden.

So geht's, wenn Landstraßen einige Kilometer über fremdes Staatsgebiet führen. Wer weiß, ob wir nicht eines schönen Tages in solchen Fällen einfach den Schlagbaum herabgelassen sehen.

Landtagsausschuß. / Zentrumsfraktion.

Der Gesuchsausschuß des Landtags beschäftigte sich gestern mit einer größeren Zahl von Gesuchen, die im allgemeinen durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden konnten. Unter der Zahl der Gesuche verdient die grundsätzliche Frage, ob die Regierung veranlaßt werden soll, den Gesuchsteller ohne Nachweis des normalerweise geordneten Bildungsganges zu einer Prüfung zuzulassen, besondere Erwähnung. Von sozialdemokratischer und Zentrumsseite wurde die Frage prinzipiell bejaht. In erster Linie komme der Nachweis der erforderlichen Berufskenntnisse in Betracht. Von Regierungsseite trat man mit Unterstützung der demokratischen Fraktion dieser Auffassung entgegen. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß dem Grundsatz von der „Freie Bahn dem Tüchtigen!" bei der Weiterentwicklung der entsprechenden, gesetzlichen Vorschriften in Zukunft Raum gelassen wird.

Die Zentrumsfraktion des Badischen Landtags hielt am Mittwoch nachmittag eine längere Fraktionssitzung ab. Dabei wurden auch die von Berlin her drohenden Sorgen für die Kleinbrenner besprochen. Die Fraktion entschloß sich zu einer Interpellation. (Wie wir soeben aus Berlin erfahren, machte im Steuerausschuß des Reichstages das Zentrum seine Zustimmung zum Monopolgesetz abhängig, daß Sicherungen für die Abfindungsbrenner in Baden geschaffen würden. — Red.) Ferner wurde eine Aussprache gepflogen, über das neue Weingesetz des Reiches mit seinen Wirkungen auf die Winzer, welche Amerikanerreben gepflanzt haben. Weiterhin besprach man den kommenden Parteitag, der vorerst auf 9. Juni in Aussicht genommen ist, und zwar in Offenburg.

Schorppkragen leichtes Gleiten der Krawatte!

Spricht nicht die „Schifferlinde“ im deutschen Westen von Ruhe und Sonne nach bölger Fahrt? Schwebt im Rauschen einer „Minnelinde“ nicht das reine Liebeslied Walthers von der Vogelweide? Ruft die „Postbuche“, die im deutschen Süden steht, nicht den Klang der Hörner, geschäftiges Geräusch des Pferdegeschirrs zurück? Und zu der „Schwedenlanne“, zu der „Donnereiche“, zu der „Minnelinde“, zu der „Postbuche“ gesellt sich ein Kamerad, der nicht von blutigem Gedenken umflort ist, nicht erhabenem Dienst geweiht, aber gemütvoller Ruhe in gemächlicher Zeit gewidmet war: die „Tabakseiche“.

Bei Sayn, hoch über dem Ausgang des Sayn-Tales, das dort in die Ebene des Mittelrheines mündet, doch über den emsigen Städtchen am deutschen Strome wächst sie empor. Heute führt eine bequeme breite Straße vom Rheinufer zu ihr hinauf, aber noch vor Jahrzehnten zog sich nur ein schmaler steiler und stolpriger Pfad an ihr vorüber vom Rheintal zu den Höhendörfern des Westerwaldes. Doch schon in jenen Tagen pilgerten hier viele Westerwälder, die der kleinen Eigenscholle den Lebensunterhalt nicht abringen konnten, allmorgendlich zu Tal, nach Bendorf, nach Engers, in die Städtchen des Rheintales, die sich in der Umgebung von Koblenz dicht aneinanderreihen. Dort nahmen sie ihren Lohn als Steinarbeiter oder dienten den Rädern, Oefen und Essen der Industrie, die am billigen bequemen Wasserwege schon früh zu regem Leben erwacht war. Manche mühten sich auch als Lastträger ab, schleppten in unzähligen Touren die Fracht, die die bauchigen Kähne aus der Ferne gebracht hatten, auf dem beschwerlichen Wege bergan.

Alle, die auf diesem harten Pfad mit schweren Kiepen emporstiegen, vor allem aber die Werksleute, die nach schwerer Arbeit heimwärts strebten, freuten sich auf die Minute, da sie die Steigung überwunden hatten und unter der Eiche, die die Höhe krönte, eine kurze Rast genießen durften. Wenn sie höher und höher schritten, wenn ihr Blick sich mehr und mehr weitete und über das Silberband des Rheines mit seinen Schiffszügen, seinen schwerbefrachteten Kähnen, über freundliche Flur und geschäftige Siedlungen flog, hätten sie wohl gerne ihre geliebte Nutzpfeife hervorgeholt, um im Armona des Rauchkrautes die Beschwerden des Aufstiegs zu vergessen und die Lust des weiten Ausblickes zu vertiefen. Doch die gesunden Lungen waren mit dem steilen Weg zu sehr beschäftigt. Wenn die heimkehrenden Werksleute aber die Höhe erklommen hatten und unter den Zweigen der krönenden Eiche neuen Atem und Ruhe schöpften, stopften sie ihre Tonpfeifen mit dem Tabake der Uebersee oder der Pfalz oder mit dem würzigen Varinas, den ihnen die Schiffe der Holländer brachten. Dann schlugen sie Feuer und blickten besinnlich nach dem Kringeln des Rauches und in die Runde der Landschaft.

Blickten nach Westen zu den Basaltlavakegeln der Eifel, nach Norden zu den ehrwürdigen, bemoosten Mauern Abernachs und gen Südwesten, wo der Fels des Ehrenbreitsteins, das alte kurfürstliche Bollwerk wuchtig über dem Rheine stand. Diese Minuten, da sie sich unter der Eiche dem Zauber der Landschaft und dem Reiz des Rauchens ergaben, beschlossen den Arbeitstag zart und erlebend.

Und die Werksleute freuten sich am Morgen, mitten im Maschinengetriebe und im Klang der Hämmer, wieder auf die abendliche Ruhe und den Rauchgenuß, der sie auf der Höhe erwartete. Und sie nannten den Baum, der Zeuge ihrer beschaulichen Minuten war: die Tabakseiche.

Wie der Ostpreuße über sich selber lacht.

Von

Alfred Hein-Königsberg.

Bei jeder Tanzgesellschaft wärmt wohl irgend einer das berühmteste Pillkaller Ballgespräch auf: „Freilein, tanzen Sie Jazz? — Nein, später.“ So wie dieser Witz in Ostpreußen erfunden oder wahrscheinlich passiert ist, macht sich der Ostpreuße in unzähligen Anekdoten, die hier von Mund zu Mund gehen, über seine geistige und körperliche Schwerfälligkeit, über seinen breiten Dialekt und vor allem über die Gerissenheit und Pfiffigkeit seiner Bauern in gutmütiger, manchmal sehr drastischer Weise lustig. Die größte landwirtschaftliche Zeitung Ostpreußens mit dem anheimelnden Namen „Georgine“ sammelt seit Jahren die ihr aus Stadt und Land eingesandten „Wahren Geschichten“, und der ostpreußische Humor zeigt darin eine wirklich nicht gewöhnliche Entfaltung. Ob Russeneinfall, Inflation oder Krisenzeit, irgend etwas zu „beschabbern“ und zu „bekunkeln“ hat der Ostpreuße immer, und mit nicht bösartigem, doch oft bissigem Spott „griddert“ er gern einen guten Witz hervor, so beim Schalche Grog, der von Mariä bis Christi Himmelfahrt das Nationalgetränk, der ostpreußische Maltrank, bleibt.

Ein zweiter, weniger bekannte Dialektwitz ist der vom Camembert. Wenn man in Tapiau in einer Kneipe fragt: „Haben Sie Camembert?“ so antwortet der Kellner prompt: „Nei, nur Insterburger Beer.“

Die Wortkargheit des Ostpreußen läßt ihn selbst nicht, wenn er eine Reise tut. Auch da mag er nicht viel erzählen. Ein Landwirt kommt von einer Geschäftsreise aus Berlin zurück und wird von seinem Nachbarn gefragt: „Na, wie ist eigentlich Berlin?“ — „Ja, was soll ich da sagen? Kennst du Labiau?“ — „Jau, ich kenn' Labiau, natierlich.“ — „Also, gegen Berlin ist Labiau ein Stück Schiet.“ Schluß.

Nicht nur in der Politik hält der Ostpreuße an seinen Gewohnheiten fest. Zu alten „Kranitten“ Seebad Neukuhren ist es strikte Gewohnheit der Königsberger Stammgäste (manche gehen seit 40—50 Jahren dort von Mai bis September an den Strand), zur bestimmten Stunde auf den Seesteg zu wandeln. Auch die Kinder werden mitgeschleppt. Ein Junge, der viel lieber sein Abendbrot statt des Abendrots haben möchte, atmet erleichtert auf, als endlich der Sonnenball ins Meer getunkt ist. Doch wie er sich mit den Eltern zum Nachhausegehen wendet, steigt vor ihm der rote Vollmond empor, und ihm entringt sich der Seufzer: „Erbarmung, da is je alt wieder!“

Typisch ostpreußisch ist der folgende Witz: „Ein alter, vornehmer Herr liebt es, sich schlecht anzuziehen zum Mißfallen seiner Freunde, so daß ihn schließlich einer fragt: „Sag mal, wer trägt deine Anzüge eigentlich, wenn sie neu sind?“

Mir sind in Ostpreußen wie sonst nirgends viele solche wirklich gediegenen vornehmen Herren bekannt, auf die der Witz passen würde.

Viel belächelt wird auch hier die tatsächlich wahre Geschichte von einem bekannten Kavallerieoberst, der nach dem Kriege, aber völlig fremd der Landwirtschaft, eine ostpreußische Klitsche kaufte und sich zum ersten Male einen Bullen vorführen läßt. Nach längerer Betrachtung sagt der Herr Oberst: „Na, nun lassen Sie ihn mal traben!“

Dem Ostpreußen sind allzu höfliche und liebenswürdige Leute zuwider. So kündigt ein Gutsbesitzer seinem Inspektor „in aller Freundschaft“, weil er zu liebenswürdig war. Der Inspektor versucht noch einmal in verbindlichster Form seinen Herrn zu überzeugen, daß man auch mit Liebenswürdigkeit ein Gut verwalten könne. Nicht to moake! Da schlägt der höfliche Inspektor mit der Faust auf den Tisch und bedient sich des Spruches des Götz von Berlichingen. „Nei, nei, mein Gutsier, jazz is zu spät. Jazz wollen Sie sich einschmeicheln, was?“ —

Die auch hier vorhandene „Kritzer Stimmung“ der Landwirte löst sich aber fast immer in gemütlichen Witzen über das Finanzamt auf. Der beste ist wohl folgender: Zum leitenden Regierungsrat des Finanzamts in G. kommt ein Landwirt und bittet um Urlaub. „Aber Sie sind doch nicht beim Finanzamt angestellt?“ — „Das nicht“, meint der Gutsbesitzer, „aber ich arbeite doch nur noch für das Finanzamt.“

Ebenso sind die Agrarier immer noch selbst die Zielscheibe des Witzes. Arbeitslose schippen Schnee vor einem Restaurant in einer Kreisstadt, das gerade mehrere Landwirte, meist wohlbeleibte, verlassen. „Kiek mal, Korl, den vollgefräetenen Ograrier!“ — „Jau, Minsch, aber där da is doch ganz dünn.“ — „Wat, Koarl, ick segg Di, där is to fuul tom Fräten.“

Sehr derb und zu ehrlich ist auch der folgende Witz von der herzigen Rittmeistersfrau: Der Rittmeister a. D. Qu. erzählt in Gegenwart seiner Frau einigen guten Bekannten, er wäre als junger Leutnant zu einem Turnkursus nach Berlin kommandiert, dort bei einem feucht-fröhlichen Zusammensein mit Kameraden gefragt, wo er herstamme, und als er geantwortet, er sei Gutsbesitzerssohn aus Ostpreußen, hätte ein Kamerad gesagt: „Natürlich, Gutsbesitzersohn aus Ostpreußen! Sie müssen wissen, meine Herren, daß, wenn in Ostpreußen einem Gutsbesitzer ein Sohn geboren wird, man diesen eine Weile beobachtet und ihn, bekommt er Borsten, in den Schweinestall, bekommt er aber Haare, in das Kadettenkorps bringt.“ — Darauf Frau Qu. mit größter Ruhe: „Dich hat man nicht lange genug beobachtet.“

Daß die Jugend auch schon dem Humor der Väter in seiner offensten und gröbsten Form huldigt, kennzeichnet wohl die Unterhaltung eines Onkels mit einem Dreikäsehoch, dem es schwer fällt, das „Schw“ auszusprechen. Onkel: „Glinterche, sag mal Schwein!“ — Glinterche: „Zu wem?“

Und was kann für manche ostpreußische Gegend kennzeichnender sein als das Präsidentenwort zu einem Beamten, der gern wieder „ins Reich“ wollte: „Aber, mein Bester, seien Sie doch zufrieden. Aus dieser Stadt können Sie nie strafversetzt werden.“

Doch die Kultur und guter deutscher Sinn sind hier keineswegs im Rückstande geblieben. Auch den Ostpreußen tröstet in jeder Lebenslage sein eigener Humor, der selbst in der gegenwärtigen Zeit schwerster politischer und wirtschaftlicher Not nicht versiegt.

„Als ich in deinem Alter war,“ rügte die angejahrte Lehrerin einen faulen Schüler, „konnte ich die Namen der englischen Könige vorwärts und rückwärts hersagen.“ — „Kunststück!“ erwiderte der naseweise Bengel, „als Sie so alt waren wie ich, hat es auch noch nicht so viel Könige gegeben!“

174. Jahrgang. Nr. 115

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Freitag, den 26. April 1929

Der Mann im feurigen Ofen

Roman von FEDOR VON ZOBELTITZ

Copyright 1928 by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

(26. Fortsetzung.)

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er, „ich kann mir nicht helfen, dies verdrehte kleine Geschöpf ist am Ueberschnappen. Sie muß unbedingt in eine Heilanstalt. Ich habe früher immer geglaubt, die Verirrungen ihres Wesens lägen an den häuslichen Verhältnissen, ich habe sie in Schutz genommen, sie tat mir in der Seele leid. Aber sie ist eine ganz hallose Natur. Wenn sie ihren Rappel bekommt, brennt sie durch. In der Nacht. Das habe ich beobachten können. Sie wutscht durch eine der Hintertüren aus dem Hause — und auf der Straße nimmt sie ein Herr in Empfang. Ich habe auch einmal den Herrn erkannt — Herrn Kahden von der Westfalia . . .“

Ein Bündel von Vermutungen zerblätterte im Hirn Dias. Sieh da, sagte sie sich, Juan auf Abwegen. Juan und Manoela . . . Ihr Herz rührte sich nicht. Nicht die leiseste Spur von Eifersucht regte sich, auch keine Empörung. Rohrlach ahnte nichts von ihrer Verlobung. Man hatte sie nicht veröffentlicht, man sprach nicht davon, es war ein freundschaftlicher Verkehr wie sonst. Erst drüben im Tal sollte die Oeffentlichkeit alles erfahren.

Indes sprach Herr von Rohrlach weiter: „Nun gut,“ fuhr er fort, „es tut mir weh — in meinem verbummelten Leben regt sich noch manchmal eine Erinnerung an die Kinderstube —, aber was geht mich die Sache an! Jetzt lebt Fräulein Manoela wieder in ihrer Pönitenz. Wissen Sie, was das heißt? Sie hat sich auf ihrem Zimmer eingesperrt und kommt überhaupt nicht mehr an die frische Luft. Sie will niemand sehen, vor allem nicht ihren Vater. Sie lebt von Milch und Brot, und die Zofe sagt, sie kasteit sich. Sie hat sie wimmern hören. Sie verprügelt sich selbst. Haben Sie so etwas Verrücktes schon einmal gehört? — Gnädiges Fräulein, ich habe ziemlich viel durchgemacht, man hat mich von Haus und Hof vertrieben, ich bin ein Bettler geworden, und im Grunde genommen war ich ganz froh, als ich bei Raventos Unterschlupf fand — aber nun denke ich doch daran, wieder weiter zu wandern . . .“

Dia fragte, ob Manoela wohl ihren Besuch annehmen würde. Rohrlach bezweifelte es, wollte aber die Zofe befragen. Er ging und kehrte zurück und meldete: Jawohl, Fräulein Manoela ließe bitten.

Die braune Zofe führte Dia in den Nebentrakt des weitläufigen Hauses und öffnete eine Tür am Ende eines mehrfach um Ecken sich windenden Korridors. Dia trat ein. Eine dumpfe schwere, ungesunde Luft schlug ihr entgegen. In dem großen Zimmer war das dreiteilige Fenster dicht verhängt, so daß Dia erst scharfäugig den geschwärzten Dämmer durchsuchen mußte.

Eine weit klagende Stimme rief sie an. Nun erkannte sie auf dem Diwan die ruhende kleine Gestalt Manoelas: in einem wallenden schwarzen, talarartigen Kleide, das auch ihre Füße bedeckte, mit einem herausfordernd weißen, gleichsam überschimmerten hageren Gesicht, das in der Dunkelheit leuchtete und in dem die großen Augen fieberhaft brannten.

„Lieb von dir,“ sagte Manoela und reichte ihr aus dem sich weit bauschenden Aermel die Hand, „daß du dich einmal nach mir umsiehst. Rücke dir einen Stuhl heran und setz dich. Ich kann die Glieder nicht bewegen, ich habe meine Seelenkrankheit.“

Dia hielt es für richtig, einen heiter klingenden Ton anzuschlagen. „Mir nicht unbekannt, kleines Mädchen,“ antwortete sie und fand einen Sessel. „Das kommt so zuweilen bei dir. Man könnte von Reaktion sprechen, von einer Rückwärtsbewegung, aber ich glaube, man bezeichnet deinen Zustand korrekter als einen moralischen Kater.“

„Es ist nicht recht von dir,“ entgegnete Manoela sanft, „daß du dich über mich mokierst, Dia. Ich leide unsäglich, psychisch und körperlich. Ich weiß auch, was mir fehlt. Ich habe den Teufel im Leibe.“

Dia lachte. „Was für einen? Einen liebenswürdigen kleinen Satan oder einen groben Gesellen?“

„Einen furchtbaren Dämon, Dia — treib keinen Scherz mit mir. Hast du dich nie mit der Dämonologie beschäftigt?“

„Nein,“ sagte Dia, „das ist die einzige Literatur, die mir fern liegt.“

„Es ist eine ernsthafte Lehre, es ist eine Wissenschaft. Natürlich darf man bei den Dämonen nicht an lebende Wesen denken, das ist Unsinn. Es sind die dienenden Kräfte in uns, die uns bald mit höherem Sinn erfüllen, bald mit Unheil schlagen. Es sind die bösen Gedanken und die guten Regungen unserer Seele, und beide bekämpfen sich, und da kommt dann oft ein unbegreifliches Tun und Handeln heraus, wenn man nicht Kraft genug besitzt, den bösen Dämon zu vertreiben.“

„Aha,“ sagte Dia, „nun wird mir die Geschichte klar. Der alte Kampf zwischen Gut und Böse. Dafür sind wir Menschen. Aber entschuldige gütigst, wenn ich dich frage: glaubst du denn, daß der unangenehme Dämon von dir weichen wird, wenn du dich in einen luftlosen Raum einsperrst und ein Nonnenhabit anlegst und unaufhörlich die Milch der frommen Denkungsart zu dir nimmst? Ich meine, gegen derlei unsaubere Geister läßt sich seelisch besser zur Wehr setzen als durch körperliche Askese.“

„Das verstehst du nicht — verzeihe, aber das verstehst du nicht,“ entgegnete Manoela eifriger. „Die Seele ist abhängig vom Körper. Vom Körper aus gehen alle Uebel in der sittlichen Welt. Man muß den Körper züchtigen, damit die Seele Gewalt über ihn bekommt. Schau her!“

Sie drückte auf den elektrischen Knopf an der Wand. Das Deckenlicht flammte auf. Dann schlüpfte sie mit dem Oberkörper aus ihrem Gewand. Sie trug nur das Hemd darunter, löste die Achselbänder und ließ es fallen. Und nun sah Dia zu ihrem Entsetzen, daß sich blutrote Striemen der Länge nach über den Rücken zogen, über die Rundungen der Schultern stiegen und sich in eingekerbten Endpunkten auch in das zarte bräunliche Fleisch der kleinen Brüste gruben.

„Das tut wohl,“ sagte Manoela in wonnigem Entzücken und umhüllte sich wieder. „Das tötet das Fleisch und befreit die kranke Seele.“

„Es ist heller Wahnsinn,“ antwortete Dia. „Manoela, meiner Ansicht nach kann dir nur ein vernünftiger Arzt helfen. Einer, der sich auf derartige Anomalien des Gemütslebens versteht. Krank bist du, aber es ist sicher nur eine Psychose, die bei rechter Behandlung vorübergehen wird. Vielleicht bist du gar nicht krank, sondern bildest es dir lediglich ein. Sagt dir denn nicht dein gesunder Verstand oder das Bissel, das dir davon geblieben ist, daß du dich zugrunde richtest? Hier ist eine fürchterliche Luft — darf ich nicht für ein paar Minuten das Fenster öffnen?“

„Nein,“ rief Manoela, „unter keinen Umständen — Luft und Licht vertrage ich nicht. Du beurteilst mich falsch. Die alte Geschichte — Hysterie, nicht wahr? Veränderte Umgebung, Wasserkuren, elektrische Behandlung — ich weiß schon. Sprechen wir von etwas anderem. Wie sieht es draußen aus in der Welt? Die Saison ist zu Ende. Wie kommt es, daß du noch hier bist?“

Dia begann zu erzählen, von den letzten Festen, der glücklichen Entwicklung in der Riberia-Angelegenheit, dem beschlossenen Bahn-

bau, und spürte sofort, daß der veränderte Gedankengang wohltuend auf die kleine Märtyrerin einwirkte. Sie interessierte sich für dies und das, stellte Fragen voll Anteilnahme, lachte auch einmal, als Dia davon sprach, wie ein dicker, reicher Kaffeehändler aus Santos sie letzthin mit seiner Zudringlichkeit verfolgt habe.

„Du kennst ihn vielleicht, Manoela — Herrn Moreira, er schiebt immer seinen ungeheuren Bauch vor sich her und hat ein Gesicht wie ein Vollmond."

„Und eine Nase wie ein Kürbis," rief Manoela vergnügt. „Natürlich kenne ich ihn — und dies Ungetüm wollte dich heiraten?"

„Er tat wenigstens so — in jeder Gesellschaft klemmte er sich an meine Seite, machte Besuch bei uns, schickte mir Blumen ins Haus — es war immerhin auffallend."

„Frechheit," sagte Manoela. „Nun — und sonst? Keinen reelleren Antrag gefunden im Laufe des Winters?"

Da schoß Dia ein spitzer Gedanke durch den Kopf. Juan und Manoela — jetzt konnte sie hören, ob Baron Rohrlach den wartenden Herrn auf der Straße richtig erkannt hatte.

„Doch," entgegnete sie. „Das ist nämlich das Allerneueste. Es soll vorläufig allerdings noch Geheimnis bleiben — Familiengeheimnis, aber dir kann ich es schon erzählen. Ich habe mich mit Juan Kahden verlobt."

Da schlug Manoela jäh den Oberkörper in die Höhe. „Was?" rief sie. „Du — mit Juan?"

„Ja doch, mit Juan. Ist das so verwunderlich?"

Manoela brach in kichernde Laute aus. Sie steigerten sich zu gellendem Lachen. Es war ein Lachen in rasch hintereinander folgenden Schallwellen, schrill und unmelodisch, häßlich und feindselig. Es wurde ein Lachkrampf, bei dem die mimischen Gesichtsmuskeln in zuckende Bewegung gerieten und das ganze Körperchen auf und nieder flog. „Geh," schrie sie, „ich sterbe vor Lachen! . . ."

Dia hatte sich fassungslos erhoben.

„Mein Gott Manoela," sagte sie, „was ist dir?"

„Geh," kreischte sie, „du tötest mich . . ." Und wieder setzte das schreckliche Lachen ein, unsäglich reizbar.

Dia ging schweigend hinaus und nahm ein Erlebnis mit sich, das sie in völlige Nacht tauchte. Es war einfach unmöglich, zwischen diesem jähen Lachreiz und ihrem Verlöbnis mit Juan irgendeine vernünftige Verbindung herzustellen. Manoela ist doch sehr krank, sagte sie sich, es war kein gesundes Lachen, es war ein plötzlicher Lachkrampf, wie er bei hysterischen Frauen vorkommen mag.

Herr von Rohrlach geleitete sie durch die Halle zum Ausgang. „Wie fanden Sie das Fräulein?" fragte er.

„Schwer leidend," antwortete sie. „Schicken Sie zum Arzt."

Er zog die Schultern hoch. „Sie läßt keinen Arzt zu sich," sagte er. „Wir haben es dreimal versucht. Auch Raventos hat heute seinen Doktor wieder davongejagt. Jetzt liegt er oben in seinem Zimmer und brüllt, man lasse ihn verdursten — er will Champagner haben und Cachaça, den verdammten Zuckerrohrschnaps. Es ist wahrhaftig ein von allen Teufeln besessenes Haus, gnädiges Fräulein . . ."

•

Aufwärts aus der quellenden Fruchtbarkeit der Täler stieg der junge Frühling auf die Kuppen und Kegel der Berge und umkleidete das dräuende Schwarz des Urwalds mit einem hellgrünen Gürtel. Tief, langsam vordringend, doch mit sicherer Gewalt, griff die Hand des Menschen in die finster kloßenden Wälder und ließ das Blau des Himmels durch das lichte, krause Lianengespinst der Baumwipfel bis zu den knarrenden, wulstigen Bambusknäueln darunter fließen und verjagte lichtscheues Getier aus seinen Urwiegen.

Auch die Facenda Germania begann sich von neuem zu dehnen. Das Kampland mit seiner höheren Kultur mußte teilweise in den Industriebezirk einbezogen und dafür Ersatz im Walde geschaffen werden, dessen Ewigkeitsdasein dem erobernden Zugriff des Menschen längst nicht mehr standhielt. Sedlitz hatte sich rasch von den Anstrengungen der Winterkampagne erholt, der Siebziger schien wieder ein Dreißiger geworden zu sein, mit jugendlicher Kraft und dem alten Willen zur Tat warf er sich in das Getriebe der Arbeit. Der geplante Konzern der Minenbesitzer im Ribeiragebiet hatte zwar noch nicht geschlossen werden können, weil der blöde Widerstand des verrückten Raventos sich dagegen stemmte, aber man war darauf gefaßt, daß eine Ansichtsänderung jeden Tag eintreten konnte, wenn man ihn unbeachtet ließ und mit Energie die „Kaltstellung" des alten Krakeelers betrieb. Jedenfalls kümmerte sich Sedlitz nicht mehr um ihn und schritt nählich, ohne Ueberhastung an eine Umstellung seiner Betriebe auf der Stahlgrundlage. Die Ausfuhr der Fertigfabrikate konnte unter den veränderten Verkehrsverhältnissen keine Schwierigkeiten mehr machen. Es ging nun ungestüm vorwärts, die Regulierung des Flußsystems war in vollem Gange, der Kanalbau schritt mächtig vor, die Bahn konnte in fünf Jahren fertig sein. Das hoffte Sedlitz noch zu erleben.

Paul war wochenlang unterwegs gewesen, um seine Aufträge zu erledigen. Als er heimkehrte, war es ihm, als trete er in eine neue Welt. Die jämmerlichen alten Raddampfer waren ausrangiert worden, auch an der Säuberung der kleinen Nebenflüsse arbeiteten hundert Hände — sie waren fast alle schiffbar und führten zu gut gedeihenden Kolonien und Bergwerken, aber man hatte sie vernachlässigt wie das ganze Gebiet. Und nun nahmen sogar die keineswegs reichen städtischen Gemeinden sich des Wegehaus an. Sogenannte befestigte Straßen für den Motorverkehr wurden geschaffen, neue Brücken und Drahtseilfähren angelegt, die Waldpfade erweitert — überall herrschte ein frischer Drang zu einem erhöhten Geschäftsleben, und es schien fast, als leuchtete auch die Sonne heller und als strahlten unter dem hoch sich wölbenden Himmel alle Farben in verstärktem Glanze: als nehme die Natur Anteil am Menschenwerk.

Paul, tätig wie immer und von nicht erlahmender Unermüdlichkeit, glaubte in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr Beobachtungen machen zu können die ihn stutzig werden ließen. Er hatte den Eindruck, als sei der Ton des alten Sedlitz nicht mehr der väterliche und herzliche, als sei er schärfer und sachlicher geworden, keineswegs unfreundlich, aber doch nicht so in gütige Wärme getaucht wie ehemals. Zuweilen vermeinte Paul allerdings, er irre sich denn gelegentlich war Sedlitz auch wieder ganz der frühere, so daß Paul aus diesem sich rasch verändernden Stimmungswechsel zu der Ueberzeugung kam, der alte Herr leide heimlich unter der sich nährenden Trennung von seiner Tochter.

Juan zeigte sich häufig auf der Farm, aber es fiel Paul auf, daß Dia es geflissentlich vermied, mit ihm allein zu sein. Es fiel ihm auch auf, daß Dias ganzes Sichgeben dem Verlobten gegenüber an Zurückhaltung zunahm. Das war übrigens bei beiden der Fall. Es war ein seltsames Ballspiel der Empfindungen, wie über einem Abgrund, aus dem die Kälte der Tiefe strömte. Was wird das Ende sein? fragte Paul sich oft, wenn er unter seinem Moskitonetz sich schlaflos in den Decken wälzte und Gedanken begraben wollte, die immer wiederkehrten. Gibt es ein Ende? Wird das aus einem romantischen Einfall grobsinnlich in die Welt gestellte Schicksal nicht an das scheinbare Ende einen neuen Anfang knüpfen? Und wird der „Mann im feurigen Ofen" nicht von den Flammen verzehrt werden, die er selbst entfachte? —

An einem Abend, zwischen Klavierspiel, dem Durchblättern der Zeitungen und flüchtig springender Unterhaltung, fragte Sedlitz ohne vermittelndes Beiwort:

„Sag', Dia, wie steht es nun eigentlich? Hast du einen festen Zeitpunkt für deine Hochzeit gewählt? Gewisse Vorbereitungen muß doch auch ich treffen. Möchte auch gern deine Wünsche hören, ob es eine größere Festlichkeit werden soll, wen du geladen haben willst und derlei mehr. Du hast immer von Neujahr gesprochen, aber so ganz im allgemeinen — etwas Bestimmtes weiß ich überhaupt noch nicht."

Es war ganz unwillkürlich, daß sich jetzt die Blicke Pauls und Dias trafen. Und unmittelbar darauf sah Paul das Auge des alten Herrn forschend auf sich ruhen, das helle Auge im gebräunten Herrengesicht forschend wie bei einem kühlen Experiment. Dia aber erwiderte gleichgültig:

„Es kommt wirklich nicht darauf an, Papa, ob wir die Hochzeit auf den Neujahrstag ansetzen oder zwischen Ostern und Pfingsten. Aber ich will morgen nach der Westfalia fahren und bei Kahden anfragen, wie er darüber denkt und ob er mit der Einrichtung seines Hauses fertig ist. Er hat überflüssigerweise einen völlig neuen Flügel anbauen lassen — den sollte ich mir längst ansehen."

Sedlitz nickte nur und steckte sich wieder hinter seine Zeitung.

Am Morgen nach der Teestunde fragte Paul:

„Dia, soll ich dich nach der Westfalia begleiten? Ich nehme mir gern die Zeit dazu, und vielleicht ist es dir erwünscht."

„Herzlichen Dank, lieber Rolf," erwiderte sie. „Du hast mehr zu tun, als dich um Dinge zu kümmern, die noch nicht feststehen. Laß mich nur ruhig allein fahren."

Sie fuhr auf ihrem kleinen Wagen mit zwei drallen Kampospferdchen und hatte nicht einmal den Boy bei sich. Der Weg ging ständig bergab, und die Gäule warfen die Beine in hurtigem Trab. Ackerland, Wiesentrifte und Berge flogen vorüber, unten rauschte der Fluß, Vögel schwirrten vom Straßenrand, über den zurücktretenden, sich fern verlierenden Wald schwebte eine Wolke Rauches, und bei jedem Windtrieb spürte man, daß der Rauch reisch war und harzduftig vom Brennen der Bäume.

Unten auf der Talsohle lag die Facenda, blitzsauber im Grün, gut gepflegt wie ein geliebtes Kind. Als der Wagen unter den Zypressen einbog, kam Kahden gerade vom Wirtschaftshof und winkte.

„Welch hohe Ehre," sagte er und rief nach den Knechten. „Meine Dia in höchsteigener Person!"

„Höchsteigen," wiederholte sie, „du hast mich ja oft genug gebeten, deinen Umbau anzusehen, und zehnmal habe ich zugesagt — da muß ich endlich mein Wort halten."

„Erst ein Glas Tee, Dia, eine Erfrischung, eine Limonade? — Nichts? — also gut, beginnen wir gleich mit der Besichtigung. Erlaube, daß ich dich führe."

Der Umbau lehnte sich geschickt an das Haupthaus, hatte indes eine besondere Auffahrt und vor der Frontlänge eine breite Veranda. Juan erklärte: „Es fehlte mir an Logierzimmern, und ich hoffe auf lebhaften Besuch — da bringe ich die Gäste denn im alten Teil des Hauses unter und habe im neuen ein komfortables Heim für uns geschaffen. Mit allen Errungenschaften der Gegenwart. Dia — zwei Architekten haben ihren ganzen Witz zusammengeworfen, um es an nichts fehlen zu lassen — ich wollte aber auch, so sollte es sein wie in einer Wohnung im feinsten Westen Berlins oder in einer herzoglichen Villa im Bois de Boulogne. Tritt ein und weite die Augen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind.

Skizze von Grete Maßé.

Er wohnte schon viele Monate in der Fremdenpension. Ein finsterer, schweigsamer Gast, der kaum sprach und niemals lachte. Tagelang hockte er in dem weiten, hellen Bodenraum, den er sich zum Atelier umgestaltet. Dort zeichnete er, radierte und modellierte Tiergruppen.

Nur zur Mittagszeit verließ er das Atelier und begab sich in den Speisesaal. Dann saß er zwischen den Menschen, schien aber niemanden zu sehen. Die Pensionärinnen, die zuerst versucht hatten, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken — denn er war ein großer, schöner, dunkler Mann —, gaben bald ihre Liebenswürdigkeiten auf. Ueber den Schweigsamen hinweg gingen ihre Blicke, ihre Worte. Bernhard Coellen war allein, obwohl mehr als 20 Menschen an dieser Mittagstafel neben ihm saßen.

Auf einmal war das Kind da.

Es saß ihm schräg gegenüber. Der helle Schein, der von dem weißblonden Köpfchen ausging, erregte seine Aufmerksamkeit. Es erschien ihm unter all den Schattenhäuptern, die immer undeutlicher für ihn wurden, als ein lichtes Haupt, das die Strahlen der Sonne in seinen Haaren trug. In dem runden Gesichtchen saßen schwarze, verwunderte, feucht schimmernde Augen, wie er sie oft bei den ganz jungen Tieren gesehen, die er modellierte. Ueber die Stimmen aller Menschen hinweg klang das schmetternde, krähende Stimmchen des Kindes voll von einer so triumphierenden Eindringlichkeit, daß er sich der Macht dieser Laute nicht entziehen konnte.

An einem Morgen — Coellen hatte seinen Kaffee auf der zu dieser Zeit noch menschenleeren Terrasse getrunken — erlebte er etwas Ueberraschendes. Die Zeitung unter dem Arm war er die Treppe herauf gekommen. Aber bevor er zum Atelier hinan stieg, ging er noch in sein Zimmer, um sich Zigarren mitzunehmen. Da saß auf der grünen Satindecke seines Bettes das Kind. Ganz nackt. An dem Körperchen waren die feinen Gelenke so weiß wie Elfenbein gedrechselt.

Coellen vergaß in seiner Ueberraschung, die Tür zum Korridor hinter sich zuzuziehen. Er sah die schwarzen, feucht schimmernden Tieraugen, die zärtlichen kleinen Schultern, die geraden Schenkelchen und die zarten Füßchen. Als er eintrat, erhob das Kind sein krähendes Stimmchen und lachte aus vollem Halse. Es sprang auf tanzte auf der Bettdecke herum, überschlug sich und wäre gefallen, hätte Coellen es nicht aufgefangen. Da hielt er nun das warme, winzige Menschenwesen in seinen Fäusten, fühlte unter der Haut das Rauschen des warmen Blutstromes, der es durchpulste.

Als er so stand, ganz verwirrt, kam jemand eilig den Korridor entlang. Es war eine Dame, die ein Bademäntelchen über dem Arm trug. In ihrer Miene zeigte sich so viel Entsetzen, wie es eine Dame aufbringen muß, die ihr nacktes Kind im Zimmer eines fremden Mannes entdeckt. „Verzeihen Sie! Irenchen sollte baden. Aber während ich in der Badestube das Wasser in die Wanne laufen ließ, lief das Kind mir fort — in ein verkehrtes Zimmer. Nochmals bitte ich um Verzeihung."

Als er das Kind aus den Armen gleiten ließ, traf ihn ein verschmitzter Blick aus Irenchens lächelnden Augen, als wären sie zwei Verbündete, die zusammen halten müßten gegen eine zugleich feindliche und komische Welt.

Die Dame, Irenchens Mutter, zog das Bademäntelchen um das Kind, hob es auf und trug es hinaus. — —

— — Diese Dame, eine geschiedene Kaufmannsfrau, heiratete Bernhard Coellen. Sie war eine Modedame, die trotz ihrer reifen Jahre nicht auf Flirt, Tanz und Sport verzichten wollte. Wie hätte der stille, einsame Mensch diese laute, ewig schwatzende Frau mit dem leeren Lächeln ertragen sollen, wenn nicht Irenchen gewesen wäre? Um ihretwillen nahm er die törichte Ehe auf sich. Es war das einzige Mittel, um Irenchen festzuhalten und ihm eine Heimat zu geben; denn die unvernünftige Mutter schleppte das Kind von Land zu Land, von Hotel zu Hotel.

Nun blühte das Irenchen bei ihm, in dem Haus, das er erwarb — eine kleine, helle Blume, die zaudernd und vorsichtig Würzelchen um Würzelchen in die Erde senkte. Die Dame, die Coellen geheiratet, nahm bald, getrieben von der Unrast ihres Wesens, die Auslandsreisen wieder auf. Nichts störte das tiefe Verbundensein, das zwischen ihm und Irenchen bestand. Sie waren ganz glücklich miteinander. Ihre Seelen kamen sich entgegen, und der Unterschied der Jahre trat ihnen gar nicht so stark ins Bewußtsein, denn in dem Einsamen ward tief verschüttete Fröhlichkeit wieder wach, und das Irenchen begann wunderlicherweise Wesenszüge zu offenbaren, die nicht anders als frühe Ausstrahlungen einer sorgenden Mütterlichkeit anzusehen waren.

Coellen, der Künstler, wurde nicht müde, den Ausdruck, die Bewegung, den Gang der Kleinen zu beobachten. Er sah ihr zu, wenn sie eine Treppe hinab lief, einen Weg hinunter tanzte, über ein geschwungenes Tau sprang oder den bunten Kreisel auf dem Boden herum trieb. Er vergötterte dieses kleine Geschöpf, in dem sich für ihn Unschuld und Ursprünglichkeit eines jungen Tieres mit dem rührenden und zauberhaften Reiz verband, den ein Kind auf das Gemüt ausübt.

Da kam der Tod und riß den kleinen Menschen von dem großen Menschen fort. So wenig wie ein Vögelchen einen Laut von sich gibt, wenn man ihm die Kehle zudrückt, gab das Irenchen einen Ton von sich, als die knöchernen Finger ihm den entzündeten Hals zusammenpreßten, bis das Kind erstickte. Es schloß die feucht schimmernden, schwarzen Augen und lag starr und weiß da, bereit für das Grab.

Coellen wohnte fortan allein in dem leeren Hause. Aber seine Einsamkeit war belebt. Das Irenchen teilte sie mit ihm. Aus diesem Zimmer oder jenem schien noch immer das schmetternde, krähende Stimmchen zu kommen. Auf den Treppen glaubte er noch das Hüpfen des kleinen Fußes zu vernehmen, an den Türklinken das Rütteln der ungeduldigen Händchen zu spüren. Im Wachen und im Traum sah er vor sich dieses Köpfchen mit dem in die Höhe strebenden, bleich flammenden Schöpfchen und dem dunklen, lächelnden Blick.

Und dieses Köpfchen modellierte er in allen Arten von Stein. Wieder und immer wieder. Bis er selbst — noch in der Blüte der Jahre — eines jähen Todes starb.

Die Tabakseiche.

Von
Hans Hör.

Bäume sind lebendige Geschichten, zählebige Zeugen verschollener Tage und Taten. Das Laub ehrwürdiger Buchen, die Kronen kräftig-schlanker Eichen, die Duftblüten alter Linden sahen auf tausendfältiges Geschick herab. Auf blutiges Geschehen und auf freundliches Werk. Auf Reisige und auf Beter. Auf Kriegsscharen und auf Kaufmannszüge. Auf das graubraune Flanell der Troßknechte und auf das glatte, smaragdgrüne und beryllrote Tuch der Edelleute. Die Bäume sahen einst den Glanz der Schilder und Speere, sie sahen später auf das Feuer eiserner Läufe, Kulturen vergingen, Burgen zerfielen. Geschlechter versanken, aber die alten Bäume blieben als Male glutvoller Vergangenheit. Eine „Schwedentanne" erzählt von langen, wilden Glaubenskämpfen. In ihren Wurzeln verscharrten die Sieger hundert nordische Landsknechte. Eine „Franzosenlinde" kündet von einem Gefechte mit den Grenadieren Napoleons. Aus dem Rauschen einer uralten „Donnereiche" vernehmen die Heilbrigen in leisen, dämmerigen Stunden gar die Gebete, die blonde Sachsen einst zu ihrem Gotte sandten, wenn sie ihm Blutopfer brachten oder zum Thing zusammentraten, um Recht zu sprechen, um Bündnisse zu bekräftigen, um den Herzog zu küren. Viele unter uns hörten auch schon die schicksalsschwere Geschichte einer „Judenbuche", die uns Annette von Droste-Hülshoff überliefert hat. Und viele grüßten auch schon die „Johanniterbirke" im Osten, die an den Kampf der deutschen Ordensritter erinnert.

Nicht alle Bäume sind von so schwerem Geschick und Gedenken umwittert. Viele der alten rauschenden Riesen sind schattige Gedenkmale der Freude, andere würdige Bäume waren Zeichen der Ordnung und Geselligkeit. Aus alemannischem Boden wächst eine „Eintrachtslinde", unter der sich einst die Abgesandten benachbarter Gaue trafen und einen unverbrüchlichen Pakt des Friedens und gegenseitiger Unterstützung beschworen. Die Zweige dieses Freudenbaumes überschatteten manches Volksfest, manches Idyll. Im Rheinland und in Hessen zeigen noch heute die „heiligen" Bäume mit den eingekerbten Ringen, wo einst die Grenzen zahlreicher Fürstentümer, Grafschaften und souveräner Abteien liefen, ehe die Welle der französischen Revolution sie hinwegspülte. Heilig waren diese Bäume als unverrückbares, unzerstörbares Hoheitszeichen. Wer sie durch mutwillige Schnitzereien verunstaltete, wurde gestäupt; wer sie gar verstümmelte oder fällte, verfiel in den Jahrhunderten Friedrich Rotbarts, Rudolf von Habsburgs und Martin Luthers dem Galgen und dem Rade, in späteren, weitherzigeren Zeiten der strengsten Haft. Doch berichtet die Chronik nur dürftig von solchen Schändungen, die unter so strenge Pönitenz gestellt wurden, denn der Deutsche war und ist kein Baumfrevler, der Deutsche liebte und liebt seine Bäume, diese würdigen Heime der Meisen und Finken, Pirole und Stare. Begann nicht auch der erste Kanzler des neuen Reiches seinen Nachfolger zu hassen, als dieser die von Bismarck so innig gehegten Bäume im Parke des Reichskanzlerpalais vernichten ließ?

Lebt unser Volk nicht unter diesen Bäumen seinen schönsten und tiefsten Träumen?

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Tanzabend der Fürstenauschule.

Daß Harald Fürstenau nicht nur ein hochwertiger Solotänzer ist, daß er nicht nur das Ballett unseres Landestheaters auf hoher künstlerischer Stufe zu halten weiß, sondern sich auch außerdem noch mit Erfolg um die Ausbildung junger versprechender Kräfte bemüht, wurde am Dienstag abend offenbar, als die Fürstenauschüler im Saal des Künstlerhauses sich produzierten. Ausgehend von den Grundstufen alles tänzerischen Könnens, v-bedingter Körperbeherrschung und schöpferischer Gestaltungskraft, steigerte er seine Schüler zu immer ausdrucksreicheren psychisch wie physisch immer wertvolleren Darbietungen. Diese Tänze sind nicht nur gut gelernt, sind nicht nur sorgfältig gedrillt, hier bemerkt man mit Freude Anlagen zu eigener gestaltungsfähiger Begabung, die durch eine sorgfältige Schulung schon in erfreulicher Entwicklung begriffen ist.

Gewiß, wenn junge hübsche Mädels tanzen, wenn reizende Kinder zierliche Grotesken bieten, wird meistens freundlicher Beifall gespendet. Aber der reiche Applaus, den die Fürstenauschüler buchen durften, kann ruhig als ehrlich gemeinte und auch als ehrlich verdiente Anerkennung gebucht werden. Da sah man eine entzückende Kinderballetschule, wunderhübsch kostümiert, die mit ihren „Pizzikati", ihrer „Kleinen Parade" stürmischen Beifall fand. Da sah man gutgestellte Gruppentänze, eine Tanzreportage, die sehr viel Einfühlungsvermögen verriet. Und dann die Solodarbietungen! Beifallüberschüttet mußten Jenny Bender und Hertha Bischoff ihren „Ländler" wiederholen, ebenso Hertha Birnmeyer ihre Polka. Und auch das ulkige „Ballett des Küchleins", von Jenny Bender ganz reizend zum Vortrag gebracht, riß zu Dacaporufen hin. Sehr hübsch auch der „Valse", der „Narr", etwas weniger gefällig, da in ihren Themen etwas undurchsichtig gestaltet, „Krieg", „Impression". Sehr nett ein Mazurkaduett, eine „Beethovenkopieparodie", der „Traum".

Eine lustige Gruppe, „Die sieben Schwaben", leitete dann zum Höhepunkt des Abends über, als Harald Fürstenau selbst mit unheimlich starker, harter, eigenwilliger Deutung eine Wiellensche Komposition „Aufruhr" zum Vortrag brachte.

Man kann ruhig feststellen, daß Harald Joseph Fürstenau hier einen Weg beschritten hat, der ihm sicher mal viel Freude und Erfolg bringen wird. Es ist eine kleine aber auserwählte Schar, die sich nach den Lehren ihres Meisters auf einen schweren, aber auch schönen und dankbaren Beruf vorbereitet. Die Ausbildungsklasse mit Jenny Bender, Hertha Birnmeyer, Hertha Bischoff, Elfriede Kuhlmann, Angela Mössinger, Freddo Bortoluzzi, Willy Frey und Alexander Heintz zeigt schon viel Schliff, viel scharfes Training, aber auch viel eigene Gestaltungskraft. Und die kleinen Laien, die Fritz, Rothaas, Seiling und Smirnow und Schweitzer und Schnabel, werden es sicher auch bald so weit gebracht haben. Sehr hübsch die Kostüme, für die Alexander Heintz verantwortlich zeichnete, weniger gefällig die Musik, die vielleicht etwas unglücklich plaziert war. Es gab viel Hervorrufe, viel Vorhänge, viel Blumen. Und Harald Fürstenau dürfte diesen Beifall als wohlverdienten Dank einer eifrigen und systemvollen Tätigkeit gerne entgegengenommen haben. —z.

Zwei Konzerte.

Instrumentalverein. Ein Liederabend.

Das dritte Konzert des Instrumentalvereins vermittelte eine glückliche Auswahl klassischer Musik von einheitlichem, erlesenem Geschmack. Unter der perfekten Stabführung Theodor Munz' erwies sich das Orchester an diesem Abend stärkster Leistungen fähig. Die Wiedergabe der Ouvertüre zu „Lodoiska" (Cherubini) schuf von vornherein eine gehobene Stimmung. Das Werk dieses „unpopulären" Klassikers vertritt eine starke Geistigkeit, verdient aber um so mehr dankbarer Aufmerksamkeit, als die formedel und männlich geartete Musik Cherubinis noch nicht zu den täglichen Publikumsgenüssen zu rechnen ist. So gebührt Dank für diese Wiedergabe.

Als junge, mutige Sopranistin stellte sich Tilly Harsch vor; sie sang unter der Obhut des Orchesters mit fähigem Organ und noch ein wenig zarter, dramatischer Beseelung „Elsas Traum" aus Lohengrin und Rezitativ und Arie der Recia aus „Oberon". Fräulein H. darf mit ihrem ersten Auftreten in der großen Oeffentlichkeit zufrieden sein. Ein Klarinettenkonzert, Op. 74 es-dur von Weber, gab dem Orchestermitglied Fritz Nagel Gelegenheit, nicht nur seine künstlerisch zu bewertende Eigenschaft herauszustellen, sondern auch die Zuhörer in höchstem Maße zu entzücken.

Mit der (3.) Schottischen Sinfonie a-moll von Mendelssohn schuf das Orchester dem Konzert einen vollendeten Abschluß, der in den sinnfälligen Reizen der (ohne Pausen durchgespielten) vier Tonsätze eine poesievollfarbige Stimmung hinterließ. Der vollbesetzte Eintrachtsaal erlebte an diesem Abend reiche Beifallsäußerungen und Blumenspenden. —

Einen gutbesuchten Saal und beifallsfreudiges Publikum erzielte Konzertsängerin Martha Idler mit einem Liederabend. Sie sang Beethoven, Schubert (das „Ave" mit Cellobegleitung), Hugo Wolf, Rich. Strauß und die Arie der Agathe aus dem „Freischütz". Zum mühelosen, durch schlichte Tiefe ausgezeichneten Vortrag verfügt sie über einen leichten Sopran bester Schulung. Am glücklichsten wirkt sie im rein lyrischen Vokalelement und vermag ihrem Stimmklang liebenswürdige, aus innerer Natürlichkeit bezogene Reize beizugesellen. Am Klavier begleitete sie fühlsam und mit vornehmer Zurückhaltung Heinrich Petri. Ein Cellovortrag Rudolf Rauchfuß' — Bachsonate G-dur — bedeutete eine geschmackvoll abgewogene, instrumentale Beigabe. Der Abend war ein schöner Erfolg für alle Mitwirkenden. Lp.

Aus dem Karlsruher Sängergau.

Vom 15. bis 17. Juni begeht der Männergesangverein „Liederkranz" Söllingen sein 60. Stiftungsfest, verbunden mit einem Konzertsingen. Der Männergesangverein „Liedertafel" Grünwinkel feiert vom 6. bis 8. Juli sein 45. Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Ehrensingen. Die Gauleitung des Karlsruher Sängergaus richtet an alle Gauvereine die herzliche Bitte, sich möglichst vollzählig an beiden Feiern zu beteiligen. — Der Karlsruher Sängergau plant im August oder September eine eintägige Rheinreise zu veranstalten, um auch den kleineren Vereinen eine billige Fahrt zu ermöglichen.

● Neue Modelle
● Neue Formen
● Niedere Preise

Thalysia-Alleinverkauf:
Reform-HANISCH
32 Kaiserstraße 32

Ihre Kleidung
in die Kleiderpflege
Kreuzstraße 22
Telephon 6607
Reparaturen, Umändern, Kunststopfen und Reinigen sowie Anfertigung von neuen Kleidungsstücken werden billigst und gut ausgeführt. Gottl. Wyrich

Am Monatsende braucht sich die kluge Hausfrau nicht mehr den Kopf zerbrechen, wie sie mit dem Wirtschaftsgelde auskommen soll. Sie spart Geld und Arbeit und erhält eine wertvolle Bereicherung des Küchenzettels durch die genußfertige MAYA YOGHURT. Ob Frühstück oder Abendbrot – immer wird MAYA für Groß und Klein gesundheitsfördernd sein

Vergessen Sie bitte nicht, daß Maya-Yoghurt neben der günstigen Wirkung auf die Gesundheit noch den Nährwert fett- und eiweißreicher Vorzugsmilch hat. Trotzdem kostet das Glas nur 22 Pfg. Alle besseren Lebens- u. Genußmittelgeschäfte halten Maya-Yoghurt täglich frisch für Sie bereit. + Essen Sie Maya-Yoghurt immer nur frisch, sie schmeckt so am besten. Milchkuranstalt Mayer, seit 1898

Wovon sprechen diese beiden jungen Hausfrauen?

Die Liebe geht durch den Magen. Sie wissen, daß eine gute Suppe am Mittag den abgespannten Mann sofort in gute Laune versetzt, — sie sprechen also davon, was es für gute Suppen gibt. Da ist vor allem Knorr's Grünkernsuppe. Ist Grünkern eine Frucht?... Eine Pflanze?..... Nein, eine Weizenart, aus der man durch Knorr's Grünkernmehl eine herrliche aromatische Suppe kochen kann. Die Herstellung ist denkbar einfach und die junge Hausfrau kann glücklich und ruhig ihr Mittagessen vorsetzen, denn die hervorragende Grünkernsuppe von Knorr verhilft der ganzen Mahlzeit zum Erfolg und ist eine vorzügliche Nahrung für Mann und Kind.

In der bekannten grünen Packung bei jedem Kaufmann zu haben.
¼ kg = 50 Pfge.

Knorr's Grünkernmehl

Abonnenten berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts"

Emmericher Kaffee
sparsam - billig - ausgiebig
Kaiserstr. 152
Telephon 1500

Bei 10.- bis 15.- Mk. Anzahlung
und wöchentlichen Raten erhalten Sie ein
Fahrrad, Grammophon od. Nähmaschine
Gebrauchte Räder von 20.– Mk an.
Sämtliche Ersatzteile staunend billig.
Spezialräder mit Freilauf von 50.- Mk. an
Fahrradhaus Dürringer,
Kronenstr. 27 und Markgrafenstr. 25.

Reparaturen
an Nähmaschinen, Fahrrädern, Motorrädern 2c. werden gut u. billig ausgeführt.
Franz Mappes,
Kaiserstraße 172.
Telephon 6207.

Hochzeit-, Cutaw.-, Smoking- u. Frack-
Anzüge, fast neu, staunend billig abzugeb.: Sähringerstr 53a II

50 Chaiselongues
neue Ia. Qualit. von 32-69 Mk. Nur soweit Vorrat reicht. Versäume niemand diese selten günstige Gelegenheit. Franko-Lieferung. Ratenkaufabkommen. F.W. 2614
Telefon 4419
Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr 25.

Zur Spargelzeit
empfehle täglich frisch
Fleischpasteten
in bekannter Güte.
Konditorei Karl Kaiser bei der Hauptpost

Italienisch
Einzelunterricht u. in Zirkeln nach bew. Methode, erteilt Signora Pinazzi in ihr. Muttersprache, techn. und kaufm. Uebersetzungen Douglasstr. 28, part.

Familien-Nachrichten.

Verlobte.

Grete Adams — Fredy Huber; Bad Honnef, Playadito (Argentinien).

Vermählte.

Gebhard Eckart — Elisabeth Eckart, geb. Erhart, Pforzheim. — Josef Fraß — Liesel Fraß, geb. Hassel, Rastatt-Weinheim. — Willi Klenk — Anny Klenk, geb. Uhrig, Stuttgart-Rastatt.

Geboren.

Karl Heß und Frau Ilka, geb. Hochherr, Karlsruhe — Marion-Ilse.

Gestorben.

Robert Hoheisen, Pforzheim, 85 Jahre. — Lina Herzog, Karlsruhe, 72 Jahre. — Karoline Süßle, geb. Niebel, Hohenwettersbach. — Franz Schanzenbach, Freiburg, 78 Jahre. — Julius Jung, Karlsruhe. — Elisabeth Schneider, geb. Unglenk, Pforzheim, 76 Jahre. — Ludwig Ball, Karlsruhe, 77 Jahre. — Veronika Mozer, geb. Warth, Baden-Baden, 55 Jahre. — Karoline Claupin, geb. Kaufmann, Durlach, 80 Jahre. — Marie Kärcher Witwe, Karlsruhe, 71 Jahre. — Helene Böhm, Karlsruhe, 60 Jahre. — Michael Matan, Offenburg, 50 Jahre. — Wilhelm Albrecht, Karlsruhe, 64 Jahre.

Todes-Anzeige.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großtante

Frau

Elise Heilig Wwe.

geb. Weber

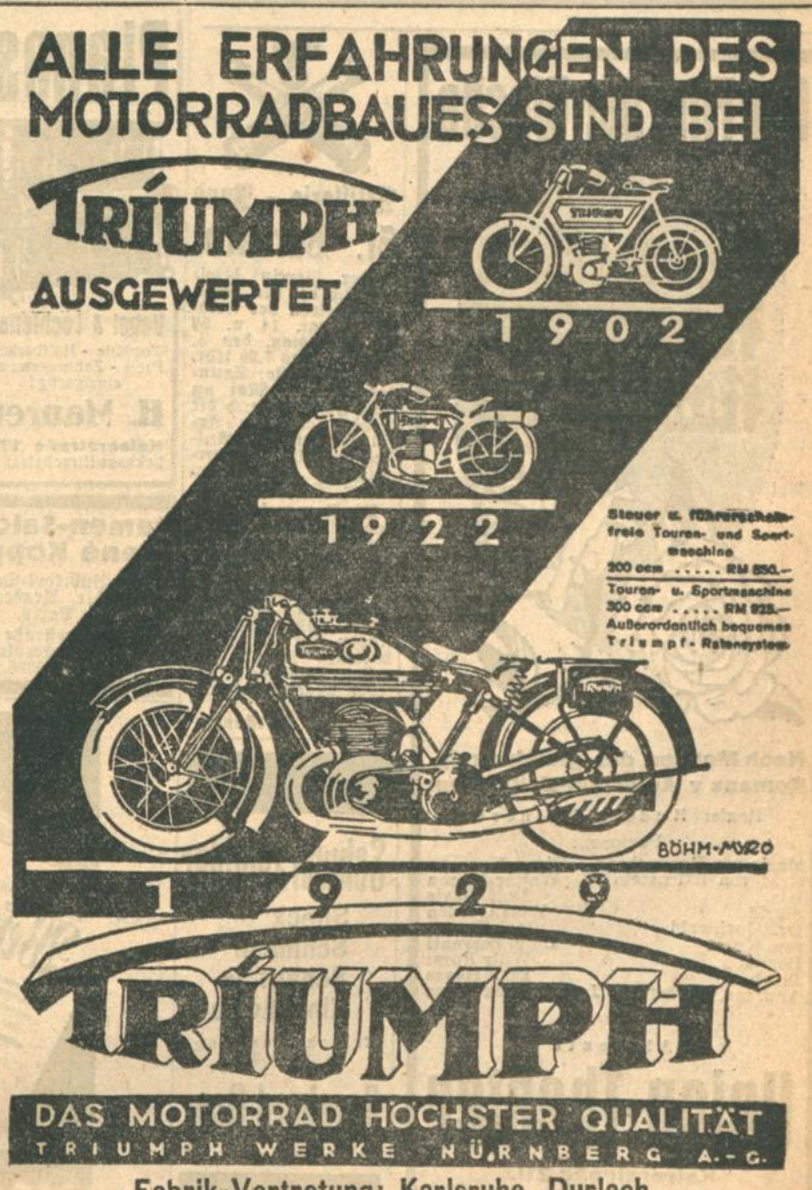
ist am 21. April, im Alter von 83 Jahren, sanft entschlafen.

Die Einäscherung fand in aller Stille statt. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Karlsruhe, den 25. April 1929.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

ALLE ERFAHRUNGEN DES MOTORRADBAUES SIND BEI
TRIUMPH
AUSGEWERTET



Steuer u. führerscheinfreie Touren- und Sportmaschine 200 ccm ..... RM 850.–
Touren- u. Sportmaschine 300 ccm ..... RM 925.–
Außerordentlich bequemes Triumpf-Ratensystem

TRIUMPH
DAS MOTORRAD HÖCHSTER QUALITÄT
TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.
Fabrik-Vertretung: Karlsruhe, Durlach
Hans Pachtner, Gottesauerstraße 6.

Bis Dienstag, den 30. April einschließlich

10% Umbau-Rabatt!

Freundlieb SPORT-MODE

RESI

Den vielen Anfragen zufolge ist es unsern Bemühungen gelungen, den Film

Carmen von St. Pauli

mit Jenny Jugo, Willy Fritsch

noch einschließl. heute auf dem Spielplan belassen zu können.

Ab morgen!

Der soeben fertiggestellte

Harry-Liedtke-Film

Der Held aller Mädchenträume

mit Betty Bird / Karl Huszar

Großes Orchester

Der **Festakt** anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Frau Vollmair-Rettich findet erst **Montag** statt. *Die Direktion*

Badisches Landestheater.

Freitag, 26. April. F 24. (Freitagmiete) Th.-Gem. 1201—1300.

Hans Heiling

Oper von Marschner. Dirigent: Schwarz. Regie: Krauß.

Mitwirkende: Metling, Scheidhacker, Weber, von Hartung, Löser, Nentwig, Rühr, Grötzinger.

Anfang 20 Uhr. Ende nach 22½ Uhr. Preise C (1.00—7.00).

Sa., 27. 4.: Zum erstenmal: Oedipus. So., 28. 4.: Meistersinger. Im Konzerthaus: Der Prozeß Mary Dugan. Mo., 29. 4.: Nathan der Weise. Die., 30. 4.: Einmaliges Gastspiel Curt Goetz: Triv.

Colosseum

Nur noch bis **Dienstag**

Die große Revue

Es ist was los

Restaurant z. Elefanten

Kaiserstr. 42

Freitag abend 8 Uhr

Konzert

unter Mitwirkung von Adi Walz

Das Samstagkonzert fällt aus

Gut Heil!

M.T.V.

Karlsruher Männerturnverein e. V.

Die für Samstag, den 27. April angekündigte Veranstaltg. findet **wegen Vereinstrauer nicht statt.**

Der Turnrat.

Echte Reptilschuhe

sind modern

Um Ihnen einmal zu zeigen, aus welch edlem Material meine eleganten Bally-Schuhe gemacht sind, habe ich in meinem Schaufenster zu jedem Schuh das Leder ausgestellt, aus dem er hergestellt ist.

Versäumen Sie nicht, sich über Modefarben und Formen bei mir zu orientieren.

Eugen Loew-Hölzle

Schuhwaren / Kaiserstr. 187

Sommertags-Brezel

Stück **10** Pfg.

ab Samstag in den

Karlsruher Bäckereien

Badische Lichtspiele Konzerthaus

Samstag, den 27. April, bis Mittwoch, den 1. Mai, jeweils 20 15 Uhr, Samstag und Mittwoch **auch 16 Uhr**, Sonntag **nur 16 Uhr**

Das amerikanische Filmparadies

Die Filmstadt Hollywood

Berühmte Filmsterne bei der Arbeit u. zu Hause, wie

Dolores del Rio, Emil Jannings, Coleen Moore, Camilla Horn, Conradt Veidt, Janet Gaynor, Corinne Griffith, Charlie Chaplin, Lia de Putti, Greta Garbo, Ernst Lubitsch u. andere

Einführender Vortrag von Hauptmann a. D. **H. Kund**

Im Beiprogramm: **Amerikanische Groteske**

Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße

Miele Nr. 45

Die neue elektrische Waschmaschine

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtag 20-30 Pfg.

In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch Ratenzahlung.

Miele werke A.G.

Grösste Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands

Gütersloh/Westfalen

Über 2000 Beamte und Arbeiter.

LUGER

Das Haus für Lebensmittel

Zur Eröffnung unserer neuen Filiale **Kaiserstr. 14**

Ecke Waldhornstrasse

Eröffnung: Heute 4 Uhr

Delikatessen.

Ia. Saft-Schinken ¼ Pfund 50 ₰
Ochsenmaulsalat Dose nur 45 ₰
Kleine Mettwürstchen Stück 24 ₰
Feine Wurstwaren
Fleischsülze ¼ Pfd. 18 ₰

Südfrüchte.

Bananen goldg. Pfd. 60 ₰
Süße Blutorangen 1 Pfd. 35 ₰ 2 Pfd. 65 ₰
Citronen 3 Stück 25 ₰

Käse.

Camembert 6 teilig Carton nur 1.—
Saftig. Schweizer ¼ Pfund 40 ₰
Fetter Edamer-Käse 1 Pfund nur 74 ₰

Marinaden.

Rollmops u. Bismarckheringe 1 Lt.-Dos. nur 84 ₰ offen 3 Stück 25 ₰

Conserven.

2 Pfd.-Dos. Pflaumen 83 ₰
Pflaumen-, Dreifrucht-, Vierfrucht-Marmelade 1 Pfund-Eimer nur 48 ₰

Teigwaren

2 Pfd. Eier-Maccaroni nur 98 ₰
oder
2 Pfd. Eiernud. nur 95 ₰
alle Suppeneinlagen ¼ Pfd. 15 ₰

Mehl

Feinst. Blüten-Auszug-Mehl 5 Pfd. 1.15
Allerist. Weizenmehl 0 5 Pfd. 1.00

Luger-Weine

sind Qualitätsweine!

27er Dürkh. rot Fl. 65 ₰
27er Ungsteiner rot Fl. 75 ₰
26er Ingelheim. Fl. 1.30
Affenthaler Burgunder Fl. 1.50
Bourgogner Vieux Fl. 2.30

Weissweine.

St. Martiner Fl. 70 ₰
Edenkobener Fl. 85 ₰
Maikammerer Fl. 1.05
Markgräfler Fl. 1.30
Nierstein. Riesl. Fl. 1.30
Liebfrauenmilch 1.40
Zeller schw. Katz 1.90
Edener Lay (Mosel) 1.40
Oppenheimer Krötenbrunnen 2.40

Südweine.

Taragona 1.00
Malaga rotgold 1.15
Wermouth Evisa 1.15

Schaum-Weine

Jeder Kunde erhält ein Bilderbuch gratis.

Ph. Luger G.m.b.H.

Das Haus für Lebensmittel

Ecke Waldstraße u. Kaiserstraße.

Pianos

Uebel & Lechleiter

Tonfülle - Haltbarkeit Preis - Zahlungsweise einzigartig!

H. Maurer

Kaiserstraße 176 Eckhaus Hirschstraße

Damen-Salon René Kopp

Dipl.-Bubikopf-Spezialist der Academie Nat. Paris.

August-Dürrstraße 7, (am Schmiederplatz). Telephon 6836.

Ochsenfleisch

inländisches das Pfd. -.98, bei 2 Pfd. das Pfd. -.95
Rindfleisch, 1. Qualität . . . . . „ „ 1.20
Kalbfleisch, 1 Qualität . . . . . „ „ 1.36
Schweinefleisch z. Braten . . . . . „ „ 1.36
Schweinebauch . . . . . „ „ 1.20
Schinken, gek. ¼ Pfd. -.55 | Krakauer ¼ Pfd. -.25
Schinkenwurst ¼ Pfd. -.40 | Fleischwurst ¼ Pfd. -.30
feinen Aufschnitt ¼ Pfd. -.40, -.50 u. -.60

Amalienstr. 23, Sofienstr. 99, Hardtstr. 20 — **Gebr. Hensel** — Rudolfstr. 28, Marienstr. 70, Bahnhofst. 44

Kronenstraße 33.

Schröder & Fränkel

Feine Herrenschneiderei — Tuchhandlung

Bekleidung nach Maß in allen Preislagen.

Fernruf 628 Karlsruhe Kaiserstr. 158

Gegenüber der Hauptpost

Der Film der Woche

Nach Motiven des gleichnamig. Romans v. Adlerfeld-Ballestrem

Regie: Rudolf Meinert.

Personen:

Maria von Ravensberg, Graf von Erlenstein, Iris, Sigrid, Dr. Hochwald, von Kurla, Borris, Jacob, Andreas, d. Gärtner, Diana Karenne, Walter Jansen, Dolli Davis, Viola Garden, Jack Trevor, Luigi Serventi, Willy Forst, Emil Heyse, Jack Mylong-Münz

*

Ab heute

Union-Theater

Kaiserstraße 211.

Beginn: 3.30 5.25 7.20 9.10

Artillerie - Bund St. Barbara.

Der Verein beteiligt sich bei den Regimentsfeiern der Feld-Artl.-Regt. 14 u. 50 am Samstag, den 4. Mai, abends 7.30 Uhr, in d. Festhalle: Sonntag, den 5. Mai an dem Festzug durch die Stadt nach dem Artillerie-Denkmal. Aufstellung 10 Uhr vormittags am Durlacher Tor.

Die Kameraden werden ersucht, bei beiden Veranstaltungen sich vollzählig zu beteiligen.

Die Monatsversammlung fällt im Mai aus, dieselben finden im Sommerhalbjahr jeweils am ersten Sonntag eines jeden Monats, abends 6 Uhr, statt.

Der Vorstand.

Schwarzwälder

Speck
Schinken
Schäufele
Kinnbäckle

frische Sendung eingetroffen

Bernhard Oser

Waldstraße 5 — Tel. 4551

Steuerkursus.

Das lebhafte Interesse, das unserem Steuerkursus im November v. Jahres entgegengebracht wurde, veranlaßt uns

einen zweiten Steuerkursus

am 29., 30. April und am 1., 2. Mai jeweils abends von 8—10 Uhr in der Handelskammer, Karlstr. 10, kleiner Sitzungssaal, Obergeschoß, abzuhalten.

Anmeldung erbeten. Teilnahme RM. 30.—.

Badische Treuhandgesellschaft A.-G.

gegründet 1910.

Erbprinzenstr. 31. — Tel. 4602.